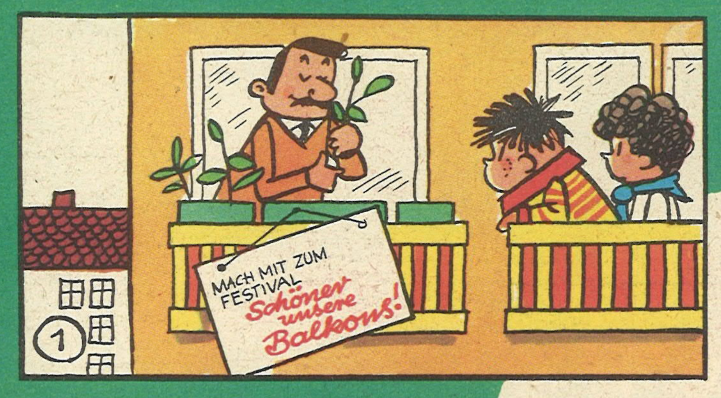
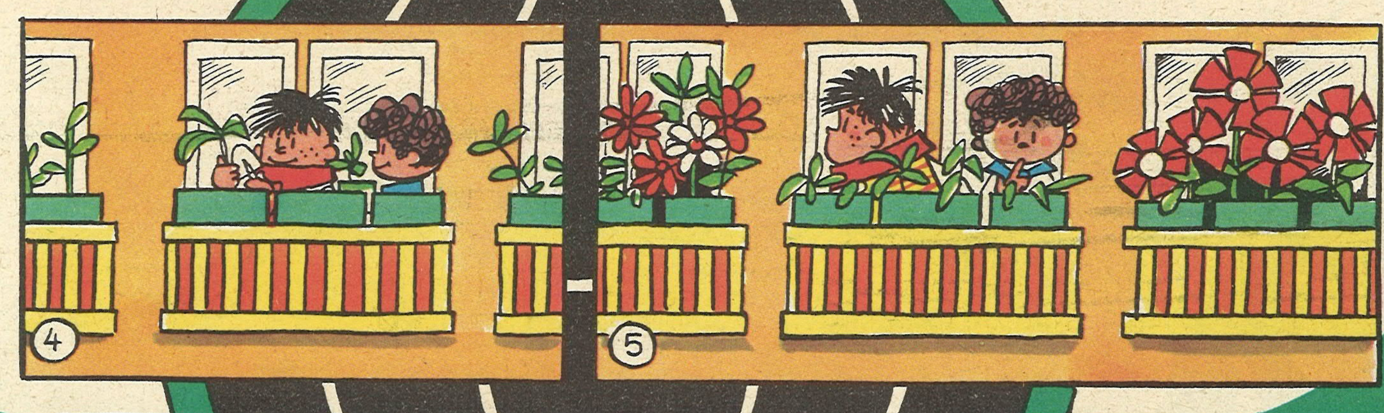














Astern blühn zum Festival – Festtagsfreude überall!

Achtung, Asternsamen aus Heft 3/1973 aussäen!

Zeichnung: Richard Hambach

102 Berlin PSF 9

Fernsehen der DDR, Kinderfernsehen „Frösi"

Singt mit! Zum Festival klingt unser Lied!



Wir rufen auf zum

2. Singewettstreit

der Pionierorganisation „Ernst Thälmann"

Wer ist dabei?

Alle Pioniergruppen!

Was ist zu tun?

1. Singt bei jedem Gruppennachmittag, bei jeder Pionierveranstaltung! Denn: Singen macht Spaß.
2. Bis zum 15. Juni 1973 tritt jede Pioniergruppe mit einem Programm der Freundschaft im Wohngebiet, vor der Patenbrigade oder den Eltern, im Wettstreit mit einer anderen Pioniergruppe oder vor Leninpionieren auf.

Wann solltet ihr euer Programm aufführen? Unser Vorschlag: Schul-MMM, Tag der Jungen Naturforscher und Techniker, Rechenschaftslegung zu Ernst Thälmanns Geburtstag, Geburtstag der Leninpioniere, kleines Festival anläßlich des Internationalen Kindertages.

Wer beide Aufgaben erfüllt hat, trägt sie – wie im vorigen Jahr – im Teilnahmeschein ein und sendet ihn auf einer Postkarte bis zum 15. Juni 1973 (Poststempel) an das Postschließfach 9, 102 Berlin.

Auf alle Mitglieder der Pioniergruppen, auf alle Sänger, die sich beteiligen, wartet wieder ein Abzeichen.

Erfolgreiche Gruppen werden in den Sendungen des Berliner Rundfunks am 17. und 26. April, 17. und 29. Mai und 21. und 26. Juni, 14.45 Uhr, vorgestellt und ausgezeichnet.

Drum: Ölt die Kehlen!
Trainiert das Gedächtnis!
Tiriliert nach Herzenslust!
Verliert nicht den Schlüssel!
Fallt nicht von der Tonleiter!

Und nun: Auf die Plätze – fertig – singt! Und seht euch gemeinsam die Fernsehsendungen am 2. und 16. April, 7. Mai, 4. Juni, 2. und 9. Juli 1973, 17.45 Uhr, an!

Thälmannpioniere, singt die Lieder der Freundschaft! Stellt in euren Gruppen Kulturprogramme zusammen, in denen ihr die Ziele und Ideen der X. Weltfestspiele gestaltet!

Aus dem Pionierauftrag

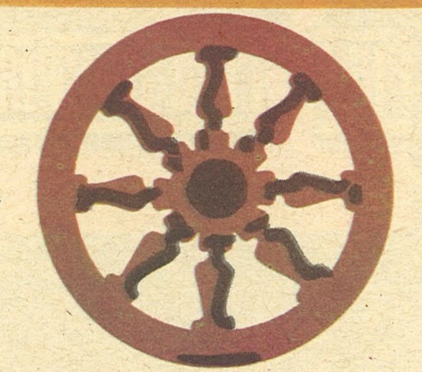




„Querfeldeinlauf"

Egal wo, an welchem Ort,
Singen ist ein Lungensport.
Spaß macht es, das Singen,
und gleichzeitig Leuten Freude
bringen.

Liane Leubecker, Dorndorf



Der nächste, bitte!

Bei unserem Gruppennachmittag haben wir beschlossen, daß wir den Singewettstreit weiterführen wollen. Es hat uns allen großen Spaß gemacht. Wir wollen fleißig üben.

Hortgruppe der Klasse 5a, 7705 Lauta

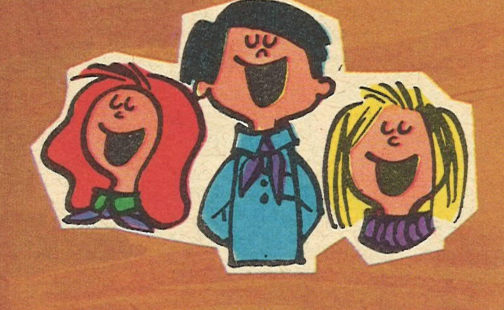
Auf Wiederhören!

Natürlich singen wir fleißig weiter, denn das Singen macht uns sehr viel Spaß. Beim 2. Singewettstreit sind wir wieder dabei.

Klasse 6b, 33 Schönebeck (Elbe)

Berliner Rundfunk, Kinderradio

2. Singewettstreit!

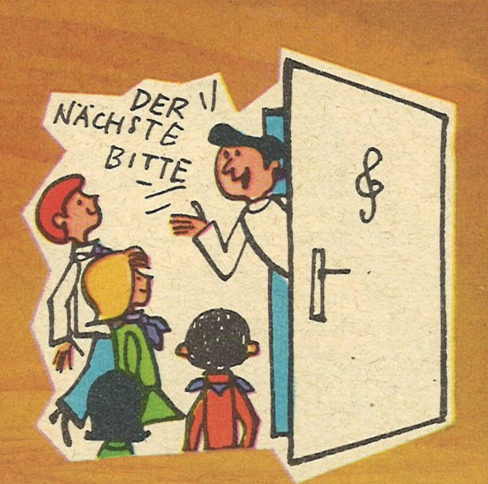


Aufgaben – nicht nur für Einzelgänger!

Eifrige und singefreudige Thälmannpioniere, die sich außerhalb ihrer Gruppe zusätzlich am Singewettstreit beteiligen möchten, hören Musikrätseleien der Familie Findig. Folgende Aufgaben sind zu lösen:

1. Liederraten

mit Familie Findig in der Woche vom 9. bis 14. April 1973, 6.55 Uhr, auf dem Programm des Berliner Rundfunks.

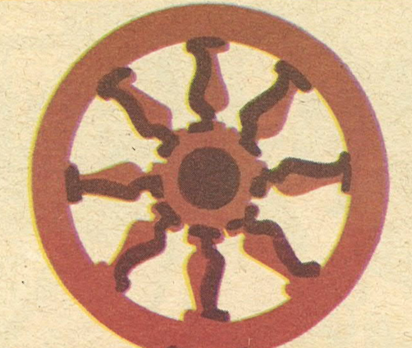


2. Vorschlag für ein „Programm der Freundschaft"

mit dem eure Pioniergruppe auftreten kann. Die besten Vorschläge schickt an uns.

Also: Erratene Liedtitel und Programmvorschlag bis 30. Mai 1973 an folgende Adresse schicken:

Redaktion „Frösi", 102 Berlin, Postschließfach 9.

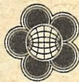


Das klingt gut!

Gerade in Vorbereitung der X. Weltfestspiele wollen wir Lieder lernen, die von Freundschaft und Frieden singen. Wir freuen uns schon auf den 2. Singewettstreit.

Klasse 4b, Eberswalde

Teilnahmeschein



2. SINGEWETTSTREIT

Die Pioniergruppe der Klasse

der Pionierfreundschaft

in

Ort

Kreis

Anzahl der Beteiligten

hat beide Aufgaben des 2. Singewettstreits der Pionierorganisation „Ernst Thälmann" erfüllt.

Freundschaft/Gruppenrat

Zeichnungen: Ladislaus Elischer

2. SINGEWETTSTREIT

1. Liederraten bei „Findigs" vom 9. bis 14. 4. 1973

Lied 1:

Lied 2:

Lied 3:

Lied 4:

Lied 5:

2. Mein Programmvorschlag

Titel:

(Im Anhang vollständige Programmfolge aufschreiben!)

Name

Klasse

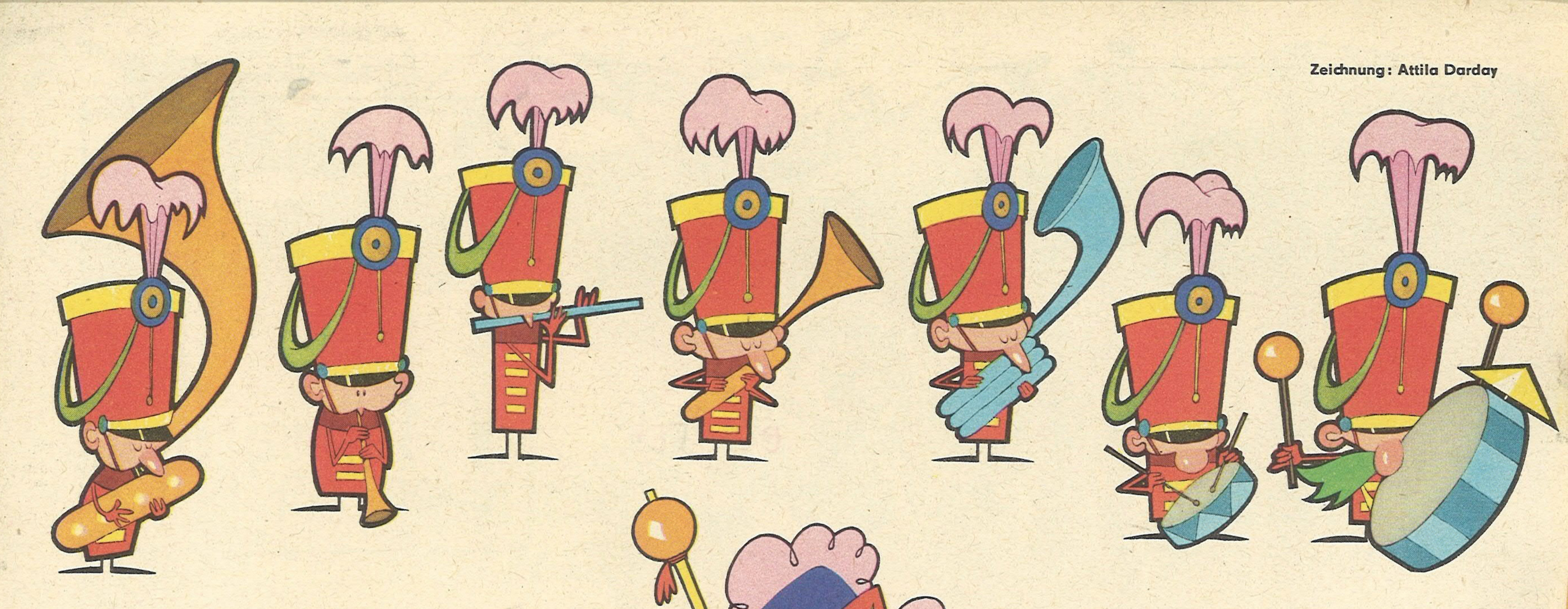
Ort

Straße

Gruppenrat

Teilnahmeschein

Zeichnung: Attila Darday



Klingende Tip-Kiste

TIP 1:

Warum singt man?

Grundsätzlich, weil's Spaß macht. Die Gruppe, die nur deshalb das eine oder andere Lied erlernt, weil sie es beim Elternabend oder vor der Patenbrigade vortragen will, ist auf einem völlig falschen Dampfer. Umgekehrt wird ein Schuh draus: Eine richtige Pioniergruppe, die was auf dem Kasten hat, beherrscht mindestens zwölf Lieder, die von allen gern gesungen und die ständig „vermehrt" werden (planmäßig, gruppenplanmäßig!). Wird das Programm der Freundschaft gestaltet, wird vor allem das Geeignetste aus dem ausgesucht, was bereits fester Besitz aller ist (weil oft geübt).

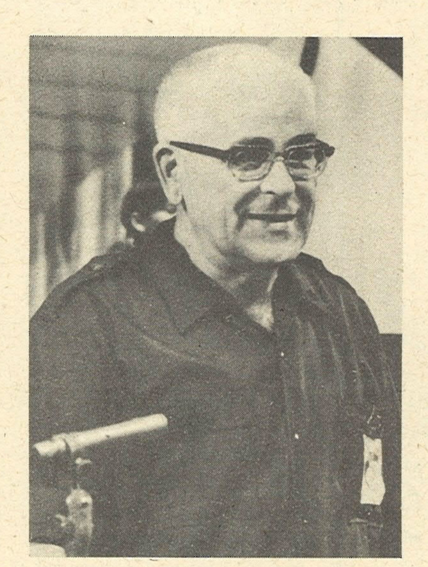


Foto: JW/Horst Glocke

TIP 2:

Singen macht Spaß!

Man lernt es durch Singen. Je öfter man singt, desto besser kann man's schließlich. Je besser man's kann, desto mehr Spaß macht es. Je größer der Spaß, desto öfter singt man. Und: Je mehr Lieder man lernt, desto mehr möchte man kennen.

TIP 3:

Singen kann jeder!

Ich kann das schon nicht mehr hören, wenn einer sagt: Ich kann nicht singen. Ich frage mich dann: Wo ist er krank? In der Luftröhre, im Hals, am Kehlkopf, an den Stimmbändern? Der gesunde Mensch **kann** singen.

Merke noch: Der größte Feind des Singens aber (wie übrigens auch des Lernens!) ist der Krach!

TIP 4:

Falsche Scham!

Es gibt allerdings Pioniere, die sich beim Singen genieren, schämen und deshalb glauben, sie könnten es nicht. Für solche habe ich leider keinen Tip. (Kann nur sagen: schön dumm!)

TIP 5:

Beim Liederlernen habt ihr gute Helfer

Mit den neuen „Frösi"-Liedern solltet ihr zu eurem Musiklehrer gehen und ihn bitten, sie mit euch zu studieren. Sie werden alle im Rundfunk gesendet. Die Lieder aus dem Liederbuch „Seid bereit" singt euch euer Pionierleiter oder ein älterer talentierter FDJler sicher gern vor. Vor allem aber solltet ihr die Freunde aus euren eigenen Reihen heranziehen, die ein Instrument spielen.

TIP 6:

Lieder gibt's wie Sand am Meer

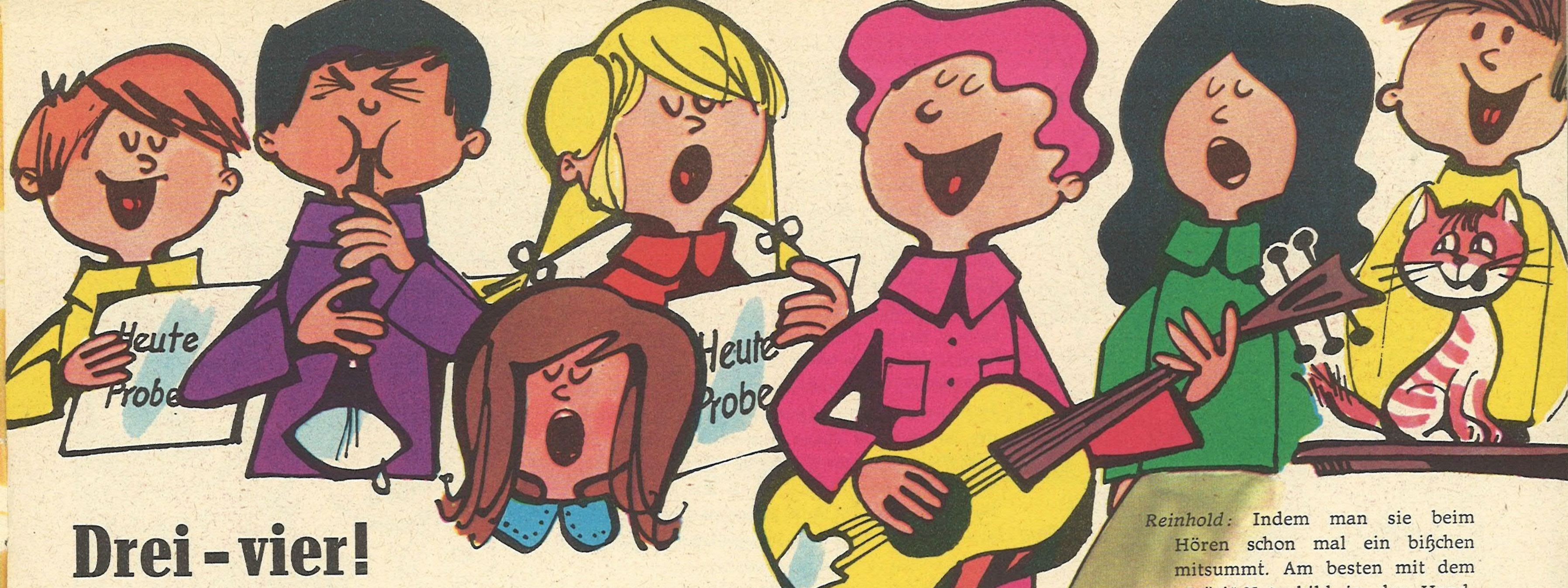
in den Schulmusikbüchern, im Liederbuch der Thälmannpioniere „Seid bereit", in „Frösi", in der „Trommel". Lieder kann man aus dem Radio, vom Fernsehen, in besonderen Veranstaltungen – „Offenes Singen" genannt –, in Singeklubveranstaltungen und nicht zuletzt im Musikunterricht lernen. Wie ist das bei euch? Lernt ihr eigentlich am Gruppennachmittag neue Lieder?

TIP 7:

Vor dem Singen

müßt ihr euch auf ein Lied einigen. Das klingt selbstverständlich, ist es aber nicht immer. Oft erlebt man, daß sich z. B. vor dem Singen des Morgenliedes die Pioniere streiten. Am besten klappt es, wenn ein Singeleiter ernannt wird, der angibt, was gesungen werden soll. Jeder kommt der Reihe nach einmal damit dran. Wer möchte, daß sein Lied gesungen werden soll, sagt es dem Singeleiter, der dafür sorgt, daß alle Wünsche erfüllt werden.

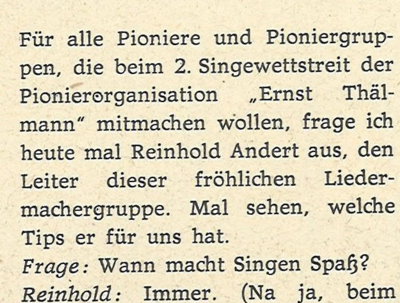
Professor Hans Naumilkat

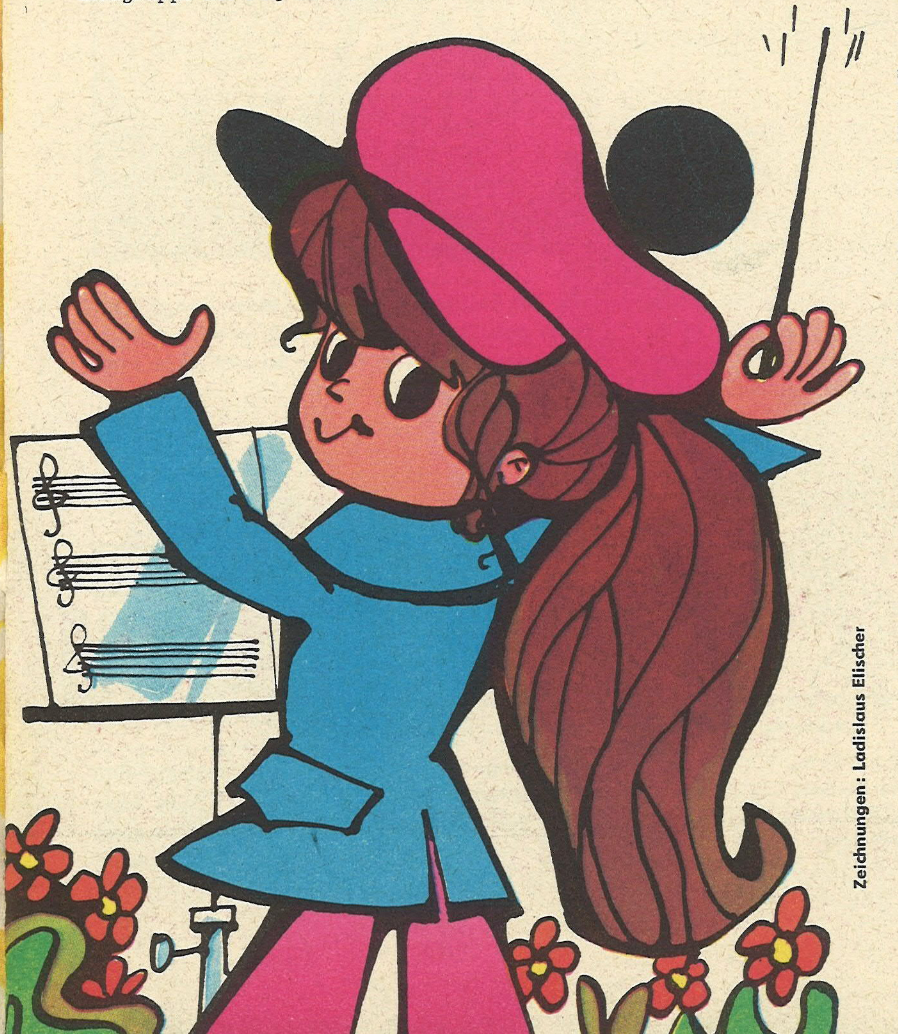


Drei - vier!

Hier spricht ... Pardon ... (ich komme ganz aus dem Takt) ... Also, noch mal: Hier ... (tsching – bum trara – tätärätä!) Na, also! Hat ja prima geklappt! Das war ein Extratusch für alle, die gern singen! Nun komme ich endlich zu Wort. (Dirigieren und dabei reden geht eben doch nicht.) Aber, jetzt muß ich mich beeilen, sonst singt oder musiziert gleich wieder einer los!

Ich spreche zu euch, liebe Hobbyfreunde, aus der Friedrichstraße 110, Zimmer 403 im 4. Stock. Da ist die Liedgruppe der FDJ zu Hause. Hier wird den ganzen Tag Musik gemacht! Am laufenden Band! Vom laufenden (Ton-) Band! Auf das laufende (Ton-) Band! Lautsprecher, Tonbandgeräte, Mikrophone, Instrumente – und natürlich eine Menge junger Leute sind hier versammelt (täglich!), um alle neuen Lieder zu den X. Weltfestspielen auszuprobieren, selbst Texte und Melodien zu machen und zu singen. Eine prima Stimmung ist hier. (Mein großes Orchester hat gerade noch so Platz gefunden!)





Zeichnungen: Ladislaus Elischer

Für alle Pioniere und Pioniergruppen, die beim 2. Singewettstreit der Pionierorganisation „Ernst Thälmann" mitmachen wollen, frage ich heute mal Reinhold Andert aus, den Leiter dieser fröhlichen Liedermachergruppe. Mal sehen, welche Tips er für uns hat.

Frage: Wann macht Singen Spaß?

Reinhold: Immer. (Na ja, beim Essen vielleicht nicht. Mit vollem Mund geht das schlecht.)

Frage: Wo kann man überall singen?

Reinhold: Dazu gibt es immer Gelegenheit. Aber in der Gruppe macht es am meisten Spaß. Probiert es aus. Bestimmt kommt Stimmung in eure Gruppen! Ihr werdet feststellen, daß eure Gruppennachmittage viel fröhlicher werden, wenn ihr nicht bloß am Anfang, sondern auch mal zwischendurch ein Lied anstimmt! Lernt die neuen Lieder, die ihr seit Februar in „Frösi" findet.

Frage: Wie kann man diese Lieder am schnellsten lernen?

Reinhold: Indem man sie beim Hören schon mal ein bißchen mitsummt. Am besten mit dem „Frösi"-Notenbild in der Hand. Wer kann, sollte die Lieder mit einem Tonbandgerät aufnehmen. Zum Lernen und Wiederholen ist das eine prima Hilfe.

Frösinchen: Bei dieser Gelegenheit will ich verraten, wann Radio und Tonbandgerät startbereit sein müssen:

Am 17. April, 29. Mai und 26. Juni 1973 im Berliner Rundfunk um 14.45 Uhr Festivallieder und Festivalstimmung in der Sendung „Sing mit, Pionier – mach's ebenso". Auch bei Familie Findig in früher Morgenstunde werden Festivallieder gesungen. Und natürlich bei DT 64!

Reinhold: Ja, und dann nehmt doch „Frösi" mit zum Musikunterricht! Sicher hilft euch auch euer Musiklehrer. Und vergeßt nicht, die FDJ-Singegruppe, Patenbrigade und eure Eltern um Hilfe zu bitten. Sicher spielt in eurer Pioniergruppe jemand ein Instrument. Dann seid ihr fein 'raus und könnt bestimmt mit großem Erfolg am 2. Singewettstreit teilnehmen.

Für Pioniere, die uns versprechen – selbstverständlich mit „Ehrenerklärung"! –, in einem Programm auch für andere zu singen, halten wir „Agitprobe 73" bereit. Das sind kleine Hefte, in denen die schönsten Festivallieder gesammelt werden.

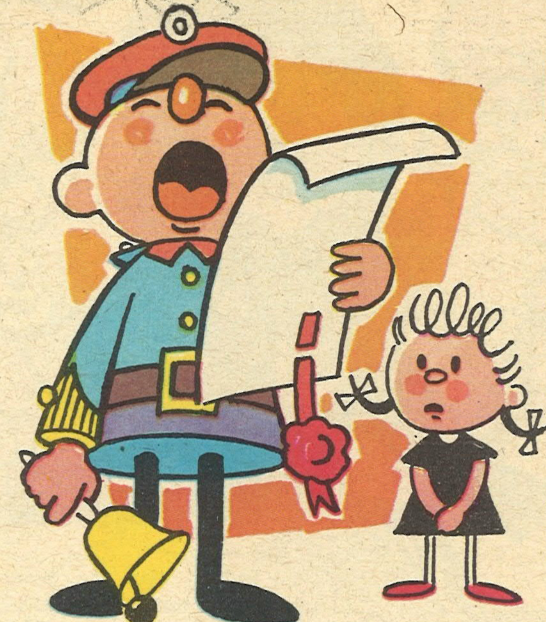
Generalprobe für den Sommer 73 ist für euch alle die Teilnahme am 2. Singewettstreit!

Frage: Lieber Reinhold, hast du ein Lieblingslied?

Reinhold (denkt eine kurze Weile nach): Ja. Eigentlich habe ich die „Internationale" immer am liebsten gesungen.

Frösinchen: Vielen Dank!

Bunte Varia-Varianten



Achtung, für alle Kneter und solche, die es noch werden wollen! Für euch – Tips mit Grips! Bastelt kleine Geschenke für unsere Freunde, die beim großen Festival in der Hauptstadt der DDR eure Gäste sein werden!
Mit dem Material, das wir für euch ausgesucht haben, kann jeder umgehen. Aus Varia-Modellina lassen sich leicht viele Geschenke basteln. Bunte Halsketten, Festivalembleme, Stadtwappen eurer Heimatstadt, Schachfiguren, bunt verzierte Teller – das ist nur eine kleine Auswahl von vielen Möglichkeiten. Modellina läßt sich ebenso leicht wie jede Knete verarbeiten. Durch das Kneten in der Hand wird das Material weich und beliebig formbar. Es wird aber nicht so weich wie Plastilin und klebt darum nicht an den Fingern. Das Besondere an Modellina ist aber auch, daß die aus dieser Masse hergestellten Dinge ein bleibende Form erhalten, wenn man sie in der Bratröhre auf 80 bis 100 Grad erhitzt. Jetzt ist die Masse hart, und ihr könnt sie sägen, bohren, bemalen und lackieren.
Für die Kette formt runde Kugeln, durchstecht sie mit einem Holzstäbchen und härtet sie in der Bratröhre. Bunt bemalt und lackiert wird eine tolle Kette daraus. Für die Teile eines Stadtwappens oder das Festivalemblem walzt Modellina zu einer Platte aus. Daraus lassen sich Streifen und flache Formen ausschneiden. Für die Schachfiguren wählt möglichst einfache Formen.

Zeichnungen: Otto Sperling

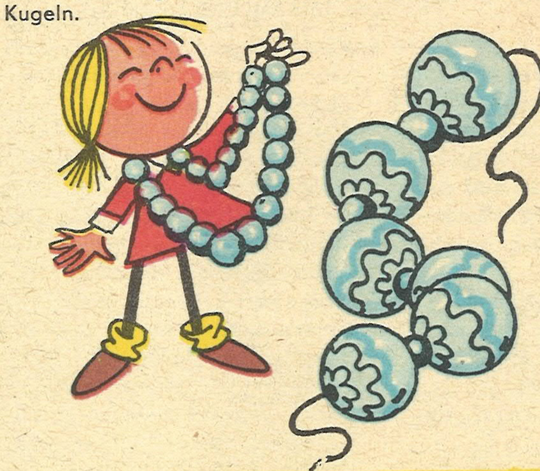


Fotos: Peter Klaus Eckert

Mit Schildchen für den Handtuchhalter könnt ihr auch eure Gäste angenehm überraschen.



Halskette aus großen und kleinen bemalten Kugeln.



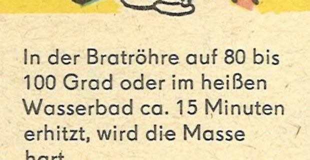




So leuchtende Farben hat nur Varia-Modellina.



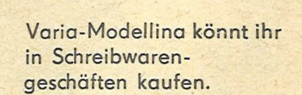
Wenn ihr Masse verschiedener Farben verknetet, lassen sich beliebige Mischfarben herstellen.



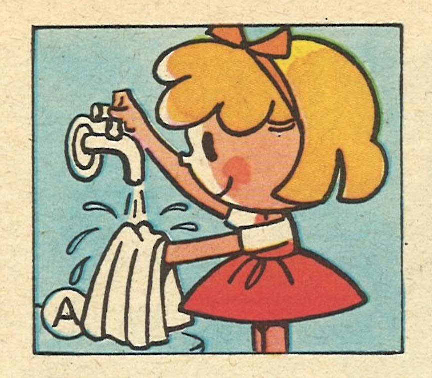
In der Bratröhre auf 80 bis 100 Grad oder im heißen Wasserbad ca. 15 Minuten erhitzt, wird die Masse hart.



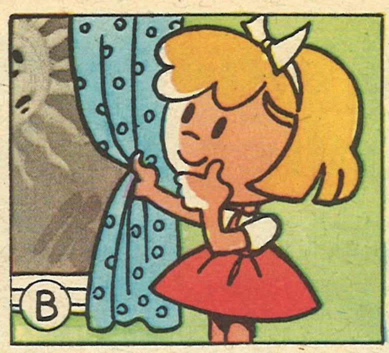
Die so erhärteten Gegenstände lassen sich sägen, bohren, bemalen und lackieren.



Varia-Modellina könnt ihr in Schreibwarengeschäften kaufen.



Ja, so klappt es, und die Scheibe wird sauber, wie sie früher war.



Doch wie packt man wohl das Putzen geschickt und auch erfolgreich an?



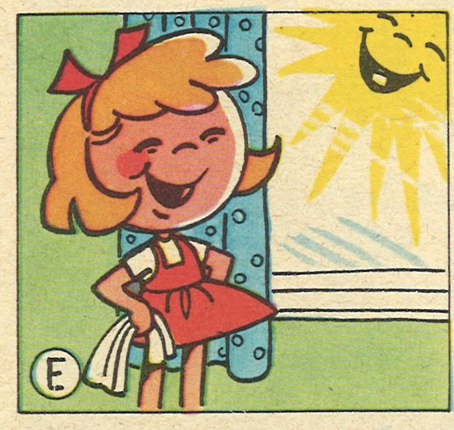
Dann nimmt man die Zaubertube, mit deren Hilfe man es schafft.



Ganz genau so macht es Mutti, und dabei braucht man nicht viel Kraft.

Immer putz munter

Wenn der Regen auf die Straßen tropft,
laut trommelnd an die Fenster klopft,
dann perlend daran niederrinnt,
weiß hierzulande jedes Kind:
Die klare Sicht wird hergestellt,
und alles ringsherum erhellt,
falls man die rechte Stunde nutzt
und seine Fenster schleunigst putzt.



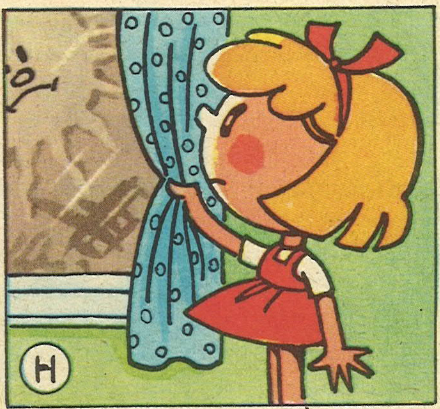
„Fensterblitz" bringt blitzschnell Freude und Sonnenglanz in jedes Haus.

Kinderleicht ist das Polieren, macht einen Spaß und gar nichts aus.



Halt! Da kommt ihr die Erleuchtung, und schon ist ihr die Sache klar.





Heut, denkt Timurhelfer Kathrin, sind Oma Krauses Fenster dran.

Verse: Anngreth Lehfeld
Zeichnungen: Otto Sperling
Foto: Hans-Joachim Mirschel

Blitzblank

Nun, wie steht's bei euch mit den Festivalvorbereitungen? Alles fertig für die Gäste? In allen Pioniergruppen herrscht schon Festtagsstimmung. Bäume werden gepflanzt und Blumenbeete angelegt. Es wird geputzt und geschrubbt, und Ehrensache sind natürlich auch blitzblanke Fenster.

Hier ein paar Putztips vom VEB Sonnenglanz:

1. Lappen anfeuchten
2. „Fensterblitz"-Paste auftragen
3. Auf der Fensterscheibe verreiben
4. Sauberes, trockenes Tuch holen
5. Die inzwischen getrocknete Paste abreiben
6. Freuen am blitzblanken Fenster

Sonnenglanz

Bestimmt könnt ihr nun auch blitzschnell die einzelnen Bilder der obigen Geschichte ordnen. Es ist erlaubt, mit Einverständnis eines Erwachsenen erst ein blitzsauberes Fenster zu zaubern und danach die richtige Reihenfolge der Zeichnungen und Texte auf eine Postkarte zu schreiben (Briefe werden nicht gewertet!). Schickt diese bis 31. Mai 1973 an die Redaktion „Frösi", 102 Berlin, Postschließfach 9!

Knobel-Krach

Öffentliche Beschwerde

Gleich zu Anfang und unwiderruflich sage ich: Jetzt ist Schluß! Meine Geduld ist zu Ende! Denn seit zwanzig Jahren geht das schon so: Ist in „Frösi“ eine Erzählung zu lang, werde ich, wo es nur geht, gekürzt. Muß bei irgendeiner Bastelei etwas rot oder gelb sein, nimmt man mir die Farben weg und läßt mich blaß und grau aussehen. Braucht jemand noch ein wenig Platz, werde ich beschnippelt wie eine Gartenhecke, und bei Redaktionssitzungen übersieht man mich wie eine schwarze Katze bei Mondfinsternis. Für jedes magere Witzchen interessiert man sich – aber für mich? Und noch viel schlimmer: Mäxchen und Tüte, Atomino und Korbine und sogar der Muskelkater und Droll sind immer in voller Größe und Schönheit zu sehen.

Aber ich?

Ich stehe immer nur in der Uberschrift: Knobelecke, Knobelkarussell oder so. Aber:

Ich will zu sehen sein!

Darum frage ich euch:

Wie soll ich aussehen?

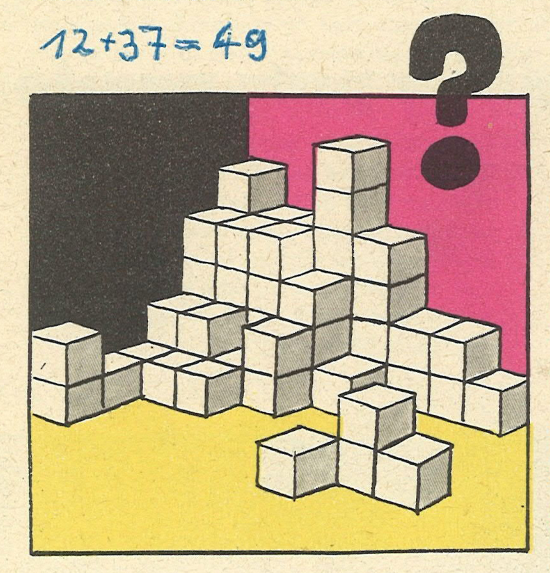
Zeichnet, wie ich euch am besten gefallen würde, wie ich, der Knobel, aussehen soll. Und schreibt, welche Rätsel oder Denksportaufgaben ihr euch wünscht! Welche Rätselseiten gefielen euch besonders?

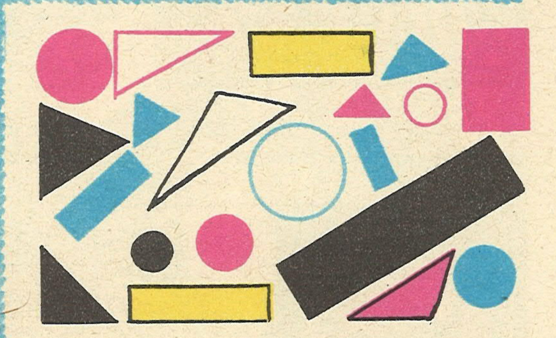
Ist denn eigentlich klar, was ich alles kann?

1. Ich lasse eure Augen tanzen!

Wieviel Würfel stehen hier?

12+37=49





2. Ich bin Rechenkünstler!

Kreis = 2, Dreieck = 5, Rechteck = minus 7. Zu welchem Ergebnis kommt ihr, wenn ihr die Rechnung ausführt?

3. Ich bin ein „Wegweiser!“

Lauft vom roten zum gelben Feld – aber nur mit genau 150 Punkten!

15	4	12	1	24	7	13
3	16	5	11	5	10	8
14	18	1	14	18	1	15
29	3	12	2	17	3	27
5	24	7	28	4	11	9
8	16	4	12	11	5	13
6	19	3	1	8	24	2

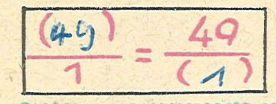
8	9	24	20	15	6
19	4	5	12	24	13
23	14	18	17	22	2
11	6	22	11	7	21
8	3	9	2	7	16
23	19	16	3	13	1
21	5	10	17	15	10
18	20	4	14	12	1

4. Ich bin euer Trainer für Konzentration!

Im Wettbewerb mit der Uhr: Zählt die roten Zahlen vorwärts und – abwechselnd – die blauen rückwärts!

5. Ich helfe beim Lernen!

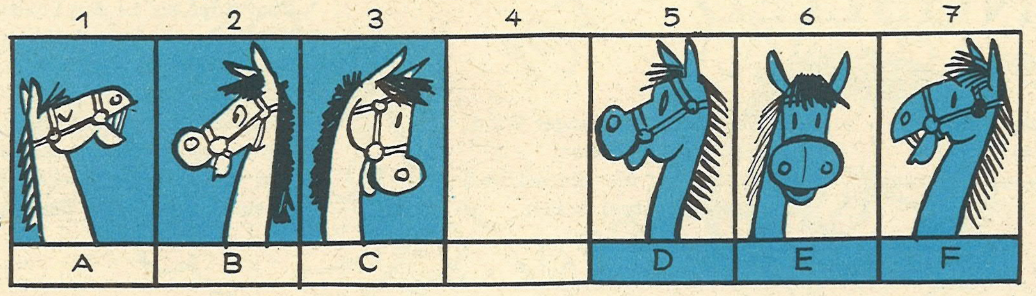
Ergänzt die Brüche:

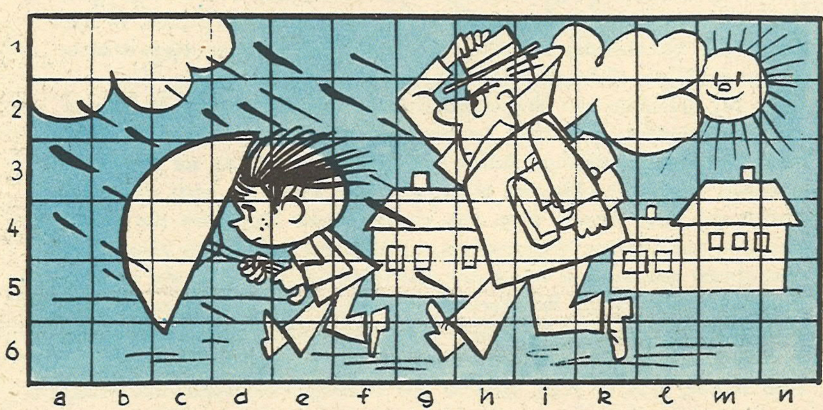


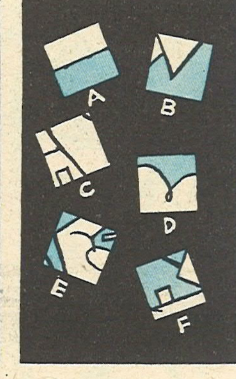
$\frac{(49)}{1} = \frac{49}{(1)}$ $\frac{1}{(81)} = \frac{(1)}{81}$ $\frac{4}{(36)} = \frac{(4)}{36}$ $\frac{12}{(588)} = \frac{(12)}{588}$

6. Mit mir kann man „Pferde stehlen"!

Wer schafft die Pferde mit 15 Zügen von links nach rechts und von rechts nach links? Es darf dabei jeweils nur eine Figur übersprungen werden.





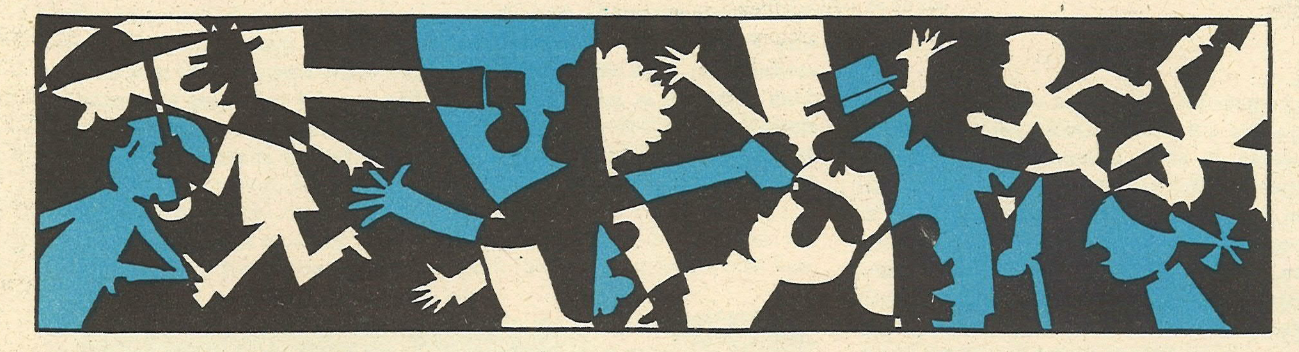


7. Ich bin ein Scharfgucker!

Wohin gehören diese sechs Bildausschnitte?

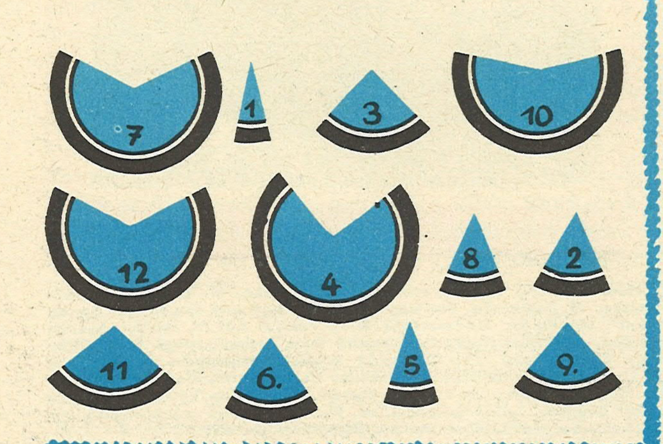
8. ...und gründlich wie ein Augenarzt!

Wieviel Figuren verbergen sich hier?



9. Ich bin Jongleur...

Aus den zwölf Kreisausschnitten sind vier vollständige Kreise zu bilden!



10. ...und Pioniergruppen-knobelquizmeister!

Ordne die Ziffern zu magischen Quadraten.

5	5	5
6	6	6
7	7	7

8	8	8
9	9	9
10	10	10

Jedermann kann sehen:

Ich bin nützlich
wie ein Lehrbuch,
spannend wie ein Krimi,
ergiebig wie ein
Stundenlutscher,
vielseitig
wie ein „Kessel Buntes",
originell wie „Frösi" –
na, und überhaupt!

Ich sortiere die Bequemen
von den Fleißigen,
die Unentschlossenen
von den Hartnäckigen,
die Oberflächlichen
von denen, die die Nuß
unbedingt knacken wollen

Darum fordere ich mein Bild!

Auch von mir soll es
Postkarten und all die
netten Sachen geben
wie von Korbine
oder Mäxchen und Tüte.
Und deshalb unterstützt
meine Forderung:

Die nächsten zwanzig „Frösi"-Jahre nur mit einem bildhübschen Knobel, der immer im Bilde ist!

Auflösungen:

1.) 61 – 2.) 10 – 3.) 6, 8, 16, 24, 3, 18, 1, 12, 2, 14, 11, 5, 10, 7, 13 – 5.) 7, 9, 12, 84 – 6.) C–4, D–3, E–5, D–6, B–4, A–2, D–1, E–3, F–5, C–7, B–6, A–4, E–2, F–3, A–5 – 7.) A = m5, B = h6, C = h4, D = k1, E = g2, F = g3 – 8.) 12 Figuren – 9.) 1–11–12, 4–2–5, 7–8–9, 6–3–10 – 10.) a) 6–5–7, 7–6–5, 5–7–6, b) 9–8–10, 10–9–8, 8–10–9.

Text und Idee:
Dieter Wilkendorf
Zeichnungen:
Richard Hambach

FRÜHLINGSLIED

LOUIS FÜRNBERG (1909–1957)

Der Frühling zündet die Kerzen an
In den grünen Kastanienkronen,
Und die Wiesen sind gelb von Löwenzahn
Und rot von Anemonen.

Am Abend tollt ein junger Wind,
Bläst in die Apfelblüten,
Die schnein auf die, die mürrisch sind
Und immer Trübsal brüten.

Sie werden davon ganz zugedeckt,
Vom Kopf bis zu den Sohlen.
Die Kerle, die kein Frühling weckt,
Die sollt der Teufel holen.

Und weckt diese Kerle kein Blütengeflock,
Wird sie auch der Sommer nicht lohnen,
Und rauscht es in unserem Bienenstock,
So enden sie wie die Drohnen.

1 „Madrid 1937", 1937, Pinselzeichnung
2 „Mademoiselle Yvonne", 1939, Öl
3 „Frei, stark und glücklich", 1946



1



2



3

Ein Freund des Malers Max Lingner hat sich einmal die Mühe gemacht und die Frauen gezählt, die gerade auf den im Atelier des Malers hängenden Gemälden zu sehen waren. Er zählte siebenunddreißig. Männer waren dagegen nur zwölf dargestellt. Das veranlaßte den Freund zu der Feststellung: „Du bist ja eine Art Frauenlob!" Ja, und damit hatte er nicht einmal unrecht. Der deutsche Ma'er Max Lingner war in der Tat ein großer Verehrer der Frauen, nämlich der mutigen und tapferen Französinnen, die im zweiten Weltkrieg dem Terror und der Gewalt trotzten und für die Befreiung ihres Vaterlandes vom Faschismus kämpften. Der Künstler war noch im Frieden, im Jahre 1927, nach Paris gefahren, um sich dort weiterzubilden. Er wollte in den Museen zeichnen, berühmte Kunstwerke studieren. Aber auf den Straßen der Stadt lernte er etwas ganz anderes kennen und lieben, nämlich das einfache französische Volk. Und als der Krieg ausbrach, konnte der deutsche Antifaschist Max Lingner nicht in seine Heimat zurückkehren, er blieb zunächst bei seinen Klassenbrüdern in Frankreich und kämpfte fortan mit ihnen in den Reihen der französischen Widerstandsbewegung. Dort sah er, daß auch viele tüchtige Frauen ihr Bestes gaben im Kampf für ein friedliches und freies Frankreich. Aber nicht nur der aufopferungsvoll und heldenhaft kämpfenden Frau setzte Lingner ein Denkmal in seinen Werken. Als der Faschismus geschlagen war, die Menschen wieder an den Aufbau ihrer Heimat denken konnten, schuf er Bilder voller Zuversicht, voller Hoffnung auf ein glückliches Morgen. In zahlreichen Gemälden und Zeichnungen, die jetzt entstanden, feierte er die Frau im öffentlichen Leben, in der Arbeit und bei Gesang und Tanz. Es waren Bekenntnisse eines Malers zu den fleißigen, tüchtigen Mädchen und Frauen Frankreichs.

Auch das Gemälde der Weintraubenverkäuferinnen, gemalt im vierten Jahr des Friedens, also 1949, ist ein solches Bekenntnis. Es zeigt frohe Menschen, die freudig ihrer Arbeit nachgehen. Freilich, als sie der Maler in einem Winkel des Marktes aufgespürt hat, waren sie noch etwas erschöpft von dem langen Weg, den sie aus ihrem Dorfe mit der süßen Last, den honiggelben Weintrauben, zurückgelegt haben. Die eine junge Frau streckt gerade ihre Beine aus und reibt sich die Knie, wie man es gewöhnlich nach langer Wanderung tut. Doch, als ob es nicht so schlimm wäre, wirft sie keck den Kopf nach oben. Die andere, links im Bild, hat es sich bequem auf den schlanken Hockern gemacht. Sie muß den Korb halten, daß er nicht mitsamt der Ladung vom kippenden Sessel stürzt. Mit skeptischen, aber auch ein wenig neugierigen Blicken wird der Maler von den beiden Frauen in der Bildmitte gemustert. Bestimmt hat Max Lingner das Zusammensein dieser vier sympathischen Frauen mit Vergnügen wahrgenommen, und er hat uns daher sein Erlebnis nicht ohne Humor mitgeteilt. Aber darüber hinaus zeigt er jede Frau auch als eine Persönlichkeit mit ihren unverwechselbaren charakteristischen Besonderheiten. Dies alles wird mit wenigen malerischen Mitteln zum Ausdruck gebracht, in stark vereinfachten Formen und in klaren, ausdrucksstarken Farben. Mit ganzem Herzen ist der Maler der Idee gefolgt, die menschliche Würde und die Schönheit dieser Frauen in einem Bilde festzuhalten.

Gert Claußnitzer

Max Lingner: „Weintraubenverkäuferinnen in Südfrankreich"

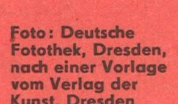
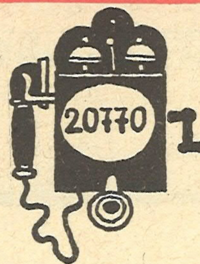
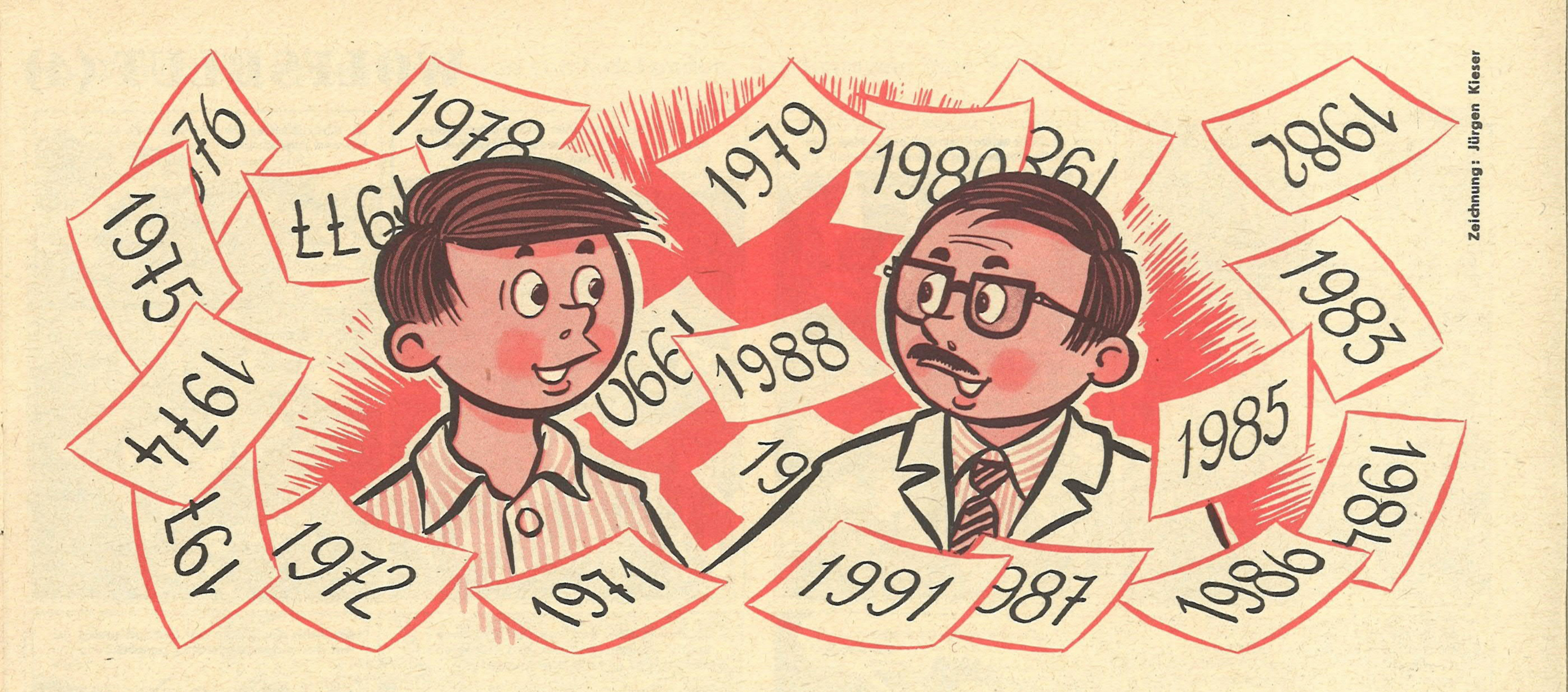




Foto: Deutsche Fotothek, Dresden, nach einer Vorlage vom Verlag der Kunst, Dresden

Redaktion „Fröhlich sein und singen". Chefredakteur: Heimtraud Eichhorn, Stellv. Chefredakteur: Walter Stohr. Gestalter: Alexander Michalak. Redakteure: Wolfgang Beyer, Hanna Buttler, Peter Eckert, Marita Hesse, Hannelore Klinkmüller, Elisabeth Meyer, Doris Mörike, Helga Wulff. – Kollegium: H. Alisch, G. Dorn, G. Dorst, E. Dropschinski, H. Düwinger, G. Feustel, R. Hambach, Dr. K. Herde, Ch. Judisch, Prof. Dr. Klimpel, I. Korn, Dr. E. Lange, Dr. Ch. Lost, W. Meyer, R. Sonntag, R. Skottki, D. Weißflog, M. Zimmering. – Technischer Beirat: Ing. K. Bartusch, Dipl.-Ök. H. Drasdo, A. Fritzsch, Ing. G. Giersch, Ing.-Ök. H. Görner, Ing.-Ök. J. Kahl, H. Koch, Ing.-Ök. M. Kutschick, Ing. R. Lohse, Dipl.-Ing. H. Mauersberger, G. Meinke, W. Ondracek, Dipl.-Ing. G. Peisker, G. Tscharnke. Redaktion „Fröhlich sein und singen" im Verlag „Junge Welt", 108 Berlin, Kronenstraße 30/31. Fernruf 2 07 70. Herausgegeben vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend über Verlag „Junge Welt" (Verlagsdirektor Kurt Feitsch). Die Zeitschrift erscheint monatlich. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, 801 Dresden, Julian-Grimau-Allee.





Der Knall

HANSGEORG MEYER

„Unterlaß die Krakelei auf dem Löschblatt! Tausendmal habe ich dir gesagt, ein Löschblatt hat blütenweiß auszusehen wie das Oberhemd eines Diplomaten! Zeig das Heft her! Eine Drei, aha – und warum? Weil du träumst, weil du aufs Löschblatt malst, wenn du nicht gerade die Katrin ärgerst!" Und dann, langgedehnt: „Junge, was soll einmal aus dir werden!"

So redet Oma. So reden alle. Mag ja sein, daß sie recht haben. Und doch, manchmal im Bett, kommt mir der Wunsch, es müßte einen Knall geben, und dann sind zwanzig, dreißig Jahre herum, bloß spaßeshalber, daß ich sehe, ob sie auch dann noch etwas einwenden gegen meine Löschblätter und gegen meine Handschrift und daß ich kein Frühstück eingesteckt habe und so. Dann liege ich still, horche auf das Weckerticken, und an der Wand brummt eine verspätete Fliege, das ärgert mich, denn es klingt wie: Scher dich nicht drum, die Jahre gehn herum ...

Und plötzlich fahre ich hoch. Was war das für ein Knall! Helles Licht im Zimmer. Aber das Zimmer ist nicht meins, es ist ein fremdes Zimmer, hochmodern wie im Hotel. Wie bin ich in das Hotelzimmer geraten? Ich schiebe die Decke beiseite, sie ist federleicht, da tönt aus der Wand eine Stimme.

„Guten Morgen, wir wünschen Ihnen einen erfolgreichen Tag!" Danke, gleichfalls, will ich antworten, aber ich kriege keinen Ton heraus.

„Wir schreiben den vierten September 1993. Das Wetter: Früh auf vielfachen Wunsch leicht bewölkt, anschließend bis siebzehn Uhr Sonne ..."

Ist ja toll! denke ich. Es hat geknallt, und zwanzig Jahre sind herum.

Die Stimme aus der Wand gibt noch keine Ruhe. „Um neun Uhr erwartet Sie Nationalpreisträger Kollege Knoll im Kombinat, zuvor bitten wir Sie in die Halle zu einem Frühstück."

Knoll? Ich horche auf. Ein Mann namens Knoll? Da schweigt die Stimme, und ich rolle mich endgültig aus der Decke, und sogleich beginnt eine Dusche zu rauschen, und automatische Bürsten schrubben mir den Rücken!

Schön, dieses Jahr 1993! Zum Frühstück Knäckebrot mit Ei, Joghurt dazu, und gleich neben dem Teller liegt die neue „Frösi", ein buntes Buch, zweihundert Seiten, erscheint jede Woche. Ich blättere, da fällt mein Blick auf die Fortsetzungsgeschichte.

„Es begann mit einem Löschblatt"
12. Folge
NPT Kollege Knoll erzählt aus seinem Leben

Löschblatt! denke ich. Mit Löschblättern hat man nur Ärger. Blütenweiß wie Diplomatenhemden. Von Löschblättern will ich nichts wissen. Ich will etwas anderes wissen. Die Stimme aus der Wand und die dicke „Frösi" nennen den gleichen Namen: Knoll. Konstrukteur ist er, den Nationalpreis hat er, im Kombinat erwartet er mich. In welchem Kombinat? Wer ist der Mann? Ich heiße Knoll, und er heißt Knoll.

Viermal umsteigen, dann ein Glaspalast. Die Treppe hinauf. Da steht es an einer Tür: Hans Knoll, Konstrukteur.

Guten Tag, will ich im Vorzimmer sagen, ich heiße Hans Knoll. Doch es kommt mir kein Laut aus der Kehle. Kein Wort kriege ich heraus. Der Hans Knoll von 1973 hat im Jahre 1993 offenbar nichts zu sagen. Die Sekretärin tippt auf eine Taste des Fernsehtelefons.

Als der Bildschirm aufflammt, durchfährt mich ein Schreck. Wen erblicke ich auf der Mattscheibe? Mich.

Mich – nur älter, so um die dreißig, hohe Stirn, beinahe schon Glatze, aber dafür ein Bärtchen und sehr kluge Augen.

„Der Junge ist hier", sagt das Fräulein, und der auf dem Bildschirm antwortet: „Er soll bitte hereinkommen."

Ich glaube, ich benehme mich schafsdumm in den ersten Minuten; aber bitte, wie soll man sich benehmen, wenn da einer vom Zeichenbrett aufsteht und fragt: „Trinkst du immer noch so gerne Apfelsaft?" und man ist selbst derjenige, nur ein paar Jahrzehnte älter! Ich hocke auf der Sesselkante, er schmunzelt und läßt eine Saftflasche aus der Tischplatte fahren. Auf meiner Zunge kleben Dutzende Fragen, warum er hier sitzt, warum er kein Seemann ist, ich will doch zur See, ob er das mit dem Knall gemacht hat, daß ich hier bin, ob das schwer ist: Konstrukteur ... Und ich kriege den Mund nicht auf.

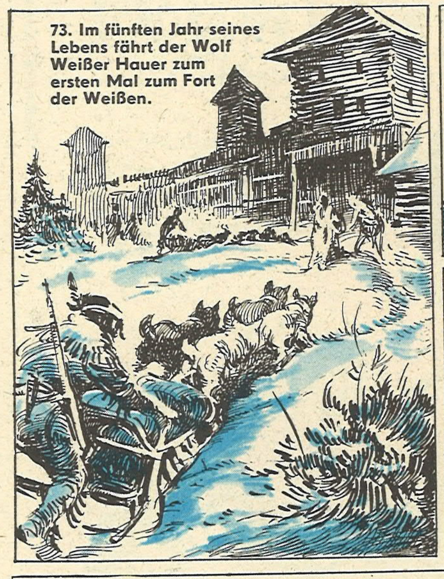
Da fängt er an. „Hast du noch die Löschblätter?"

Ich zucke verständnislos die Schultern. Löschblätter!

„Vor allem das bläuliche, wo oben die Ecke fehlt, das mit dem Untererdauto!" sagt er. Es hört sich beinahe dringlich an.

Also weiß er noch, daß ich diese vertrackte Angewohnheit habe, immerfort solche Sachen auf die Löschblätter zu malen – meistens ein Fahrzeug, damit kann man quer durch die Erde fahren und die Erd-

WOLFSBLUT (4)









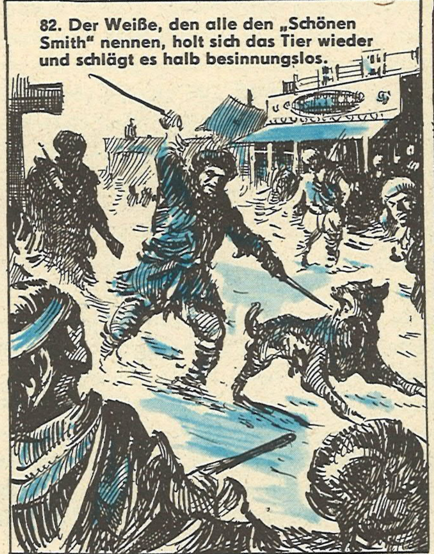
















schichten untersuchen, und dann heißt es plötzlich: Hefte einsammeln! und das Untererdauto ist fertig, aber die Matheaufgabe ist es nicht. Wieso fragt er nach dem Löschblatt?

„Heb es gut auf", sagt er. „Es wird gebraucht."

Wer braucht es! Wer fragt nach dem verschmierten Papierlappen! Mich fragen sie immer, warum ich keine blütenweißen Löschblätter habe!

Er aber wiederholt: „Heb es gut auf!" Und dann: „Wie steht's in Mathe?"

Da ziehe ich die Nase kraus. Ich habe kein Talent für Mathe. Wozu auch, ich will ja mal zur See.

Aber er, kaum daß ich zu Ende gedacht habe, steht ruckartig auf, als hätte ich ihn beleidigt und ruft: „Bilde dir doch nicht so was ein!" Und stiefelt ans Fenster, reißt den Vorhang zur Seite. „Komm her! Wenn du talentlos wärst in Mathe und Physik, stünde es womöglich heute noch auf dem Löschblatt!"

Was stünde noch da? frage ich mich und gehe zögernd hin.

Schaue hinaus. Und draußen auf dem Hof, draußen steht silbern glänzend, lang und hoch wie ein Ikarus, die Heuschreckenbeine mit den Gleitketten hochgewinkelt... mein Untererdauto. Mein Löschblatttraum!

Ich renne hinunter. Er kann kaum Schritt halten. Ingenieure stehen an der Gangway. Mich begrüßen sie mit einem Klaps, ihm aber schütteln sie die Hand. „Grüß dich, kleine Probefahrt!"

Und schon schließen sich die Luken, die Heuschreckenbeine strecken sich, stülpen den Hinterleib in die Höhe, lautlos beginnen die Fahrwerke zu mahlen, Sand und Gestein spritzt auf, knirschend wühlt sich mein Untererdauto seinen Weg, senkrecht in die Erde.

Mein Untererdauto ... Ist es meins? Ich habe es erträumt, in Mathestunden, in Grammatikstunden, im Hort, zu Hause, auf zahllosen Löschblättern. Ist es wirklich meins?

Ich heule und bemerke es erst, als die jungen Ingenieure fragen: „Dein Junge? Junge, warum weinst du? Hast du was ins Auge gekriegt?"

Er gibt ihnen einen Wink, sie sollen nicht fragen, und drückt mich an sich, flüstert: „Es ist die Freude, ja?" Ich nicke stumm, obwohl er sich irrt; denn nur zur Hälfte ist es die Freude, zur anderen Hälfte ... ich weiß nicht. Mathe fällt mir so schwer, auch Physik. Nichts als Dreien. Da soll ich so etwas schaffen?

Tief unter meinen Füßen wühlt sich das Untererdauto voran. Man fühlt nur ein leises Beben und hört keinen Laut. Da steht plötzlich ein Reporter vor uns. „Genosse Konstrukteur, ich komme von ‚Frösi'. Das Löschblatt, das historische Löschblatt, hat sich das Löschblatt gefunden?"

Er stupst mich. Ich soll antworten. Und ich kann doch nicht, kann bloß denken, und ich denke: Wo wird es stecken, das Löschblatt, das vollgekrakelte, sicherlich im Heft, im Matheheft!

„Das Heft!" ruft sogleich der „Frösi"-Mann. „Man muß das Matheheft suchen!"

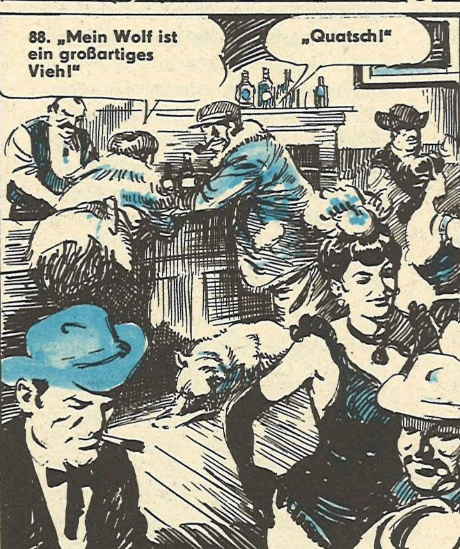
Irgendwie geraten wir zurück ins Arbeitszimmer. Ich bin wie zerschlagen. Ich trinke Saft und höre ihn von weit, weit her, wie aus einer fernen, fernen Zeit.

Text: Tibor Horváth, frei nach dem Roman von Jack London Zeichnungen: Imre Sebök







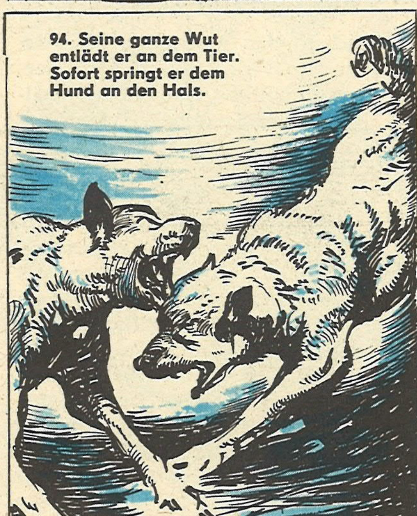
















Fortsetzung folgt

„Freilich, es war schwer", sagt er und hat also meine Gedanken erraten. „Es war schwer, aber es hat uns nicht niedergedrückt. Wir haben ja alle einander geholfen, fünfzehn Jahre lang. Haben gebaut, erprobt, verworfen, neu gebaut, und nun – du hast es gesehen."
Fünfzehn Jahre, denke ich. So geduldig soll ich einmal arbeiten? So hartnäckig werde ich sein? Und ich glaubte doch, das Untererdauto sei nur eine disziplinlose Krakelei, die Dreien und Ärger einträgt!
„Zu träumen", sagt er, „ist doch gut. Ist es ein schöpferisches Träumen, so darf es sogar auf dem Löschblatt beginnen. Halte deinen Traum fest."
Eindringlich schaut er mich an. Er hat wirklich kluge Augen. „Und höre dir an, was die anderen träumen. Dann vergleicht und tut eure Träume zusammen und knobelt, tüftelt, baut, macht sie wahr, diese Träume, damit ihr der Welt etwas geben könnt."
Das sollte Katrin hören. Sie knufft mir in die Rippen, wenn ich so aufs Löschblatt krakele. Dafür setze ich ihr Spinnen in die Federtasche.
Als das Fräulein vom Vorzimmer Kollegen Knoll zur Sitzung ruft, haben sich die Fragen in meinem Kopf vertausendfacht und wollen hinaus und können nicht. Wo er wohnt und ob ich nicht gleich dableiben darf und ob er wirklich nie zur See gefahren ist, ob er ein Segelboot hat, wenigstens ein kleines. Ich wünsch' mir doch immer eine Jolle, und ob er Kinder hat . . .
„Ich muß gehen", sagt er schmunzelnd. „All das andere . . . warte ab, die Jahre gehn herum!" Aber in der Tür nimmt er mich bei den Schultern. „Du, zu Katrin sei gefälligst schon immer etwas freundlicher!" und dann ist er fort.
Mit schwerem Kopf trolle ich mich zurück ins Hotel. Es ist alles so schwer zu begreifen. Löschblatt, Mathe, fünfzehn Jahre, Träume festhalten . . . ich bin beinahe froh, als mich der „Frösi"-Mann einholt.
„Du, wenn das wahr ist, und du bist der Hans Knoll von damals, Junge, wir brauchen dein Löschblatt für die nächste Nummer. Wir machen eine Beilage draus zum Einrahmen und An-die-Wand-Hängen!"
Ich werfe mich aufs Hotelbett und denke noch: Löschblatt . . . an die Wand hängen . . . blütenweiß wie Diplomatenhemden . . .
Und plötzlich gibt es einen ohrenbetäubenden Knall.
Ich fahre hoch. Oma hat das Licht angeknipst.
„Schläfst wie ein Murmeltier! Waschen, anziehen, Frühstück, Schule!"
Taumelig greife ich nach der Mappe, krame nach dem Heft, ziehe das Löschblatt heraus. Es ist hellblau gewesen, als es noch neu war, oben fehlt eine Ecke. Wohin damit? Ich stopfe es unter die Matratze. Bloß so, für alle Fälle.
Kurz darauf, ich stehe schon in der Tür, sehe ich Katrin kommen. Also gut, sage ich mir, läufst hin, gibst ihr freundlich die Hand. Er hat es ausdrücklich gesagt. Er wird seine Gründe haben. Da hält mich Oma am Schlafittchen zurück.
„Geht das schon wieder los? Am frühen Morgen die Mädchen ärgern! Überhaupt, zeig deine Mappe. Kein Frühstück eingepackt, die Hefte kreuz und quer! Und hier – kein Löschblatt!" Und dann langgedehnt: „Junge, was soll einmal aus dir werden?"

Der Rote Diamant (1)

EIN TATSACHENBERICHT ÜBER ERNST THÄLMANN von

HANS-ULRICH LÜDEMANN

Verbote sind Vorboten

lautet die mit ungelenker Hand an ein Werktor geschriebene Losung. Es ist die Antwort eines unbekannten Genossen auf das Verbot der Roten Fahne, des Parteiorgans der KPD. Am gleichen Tage, am 27. Februar 1933, trifft sich zum letzten Mal das Politbüro unter Ernst Thälmanns Leitung. Der Vorsitzende wendet sich in einem offenen Brief an die sozialdemokratischen und christlichen Arbeiter, er ruft zur antifaschistischen Einheitsfront auf. Aber auch der Gegner ist rastlos tätig. Anfang des Monats schlugen Göring und Goebbels vor, den Reichstag anzuzünden, um endlich eine Handhabe gegen die „Roten" zu haben. Dieser verabscheuungswürdige Gedanke wird an jenem 27. Februar 1933 gegen 21.00 Uhr zur Tat. Wider besseres Wissen erklärt Hermann Göring vor dem brennenden Reichstag, daß diese Brandstiftung das Signal zum kommunistischen Aufstand sei. Und Reichskanzler Adolf Hitler tut empört und fordert, kein Erbarmen mehr mit den Kommunisten zu haben. Als ob dies vorher jemals der Fall gewesen wäre!

In der gleichen Nacht

setzt eine Verfolgung fortschrittlicher Kräfte ohnegleichen in Deutschland ein. Am 28. Februar ergeht Fahndungsmeldung gegen zwölf Mitglieder des Zentralkomitees der KPD. Genossen wie Ernst Thälmann, Franz Dahlem, Wilhelm Florin oder Walter Stoecker werden erbarmungslos gejagt. Die berüchtigte SA und der Stahlhelm, vereidigt als Hilfspolizei, sind verantwortlich für unmenschliche Folterungen der treuesten Töchter und Söhne unseres Volkes. Wer diesen „Kommandos zur besonderen Verwendung" in die Hände fällt, ist zum Tode verdammt.
Ernst Thälmann begibt sich vorsichtshalber nach der letzten Beratung nicht in die Hamburger Bismarckstraße 24, wo er bei Frau Kowalski polizeilich gemeldet ist. Und so warten seit dem 28. Februar die Gestapoleute hier vergebens. Die Partei beschließt, daß Ernst Thälmann am 5. März ins Ausland reisen soll. Bis dahin taucht er in einem Versteck außerhalb Berlins unter.

Ein Verräter

schafft das, was weder der Polizei noch der SA gelingt: Hermann Hilliges liefert Ernst Thälmann der Gestapo aus. Der Kassierer der Kolonie Havelblick in Gatow entdeckt den Gesuchten auf dem Gartengrundstück der Familie Kluczinski. Aber als die Gegend hermetisch abgeriegelt wird und Gestapobeamte das Grundstück durchsuchen, ist niemand anwesend. Hilliges kann die Adresse von Kluczinskis angeben. Und so wird Ernst Thälmann am 3. März 1933 in der Berliner Wohnung seiner Freunde in der Lützower Straße Nr. 9 verhaftet.



Grund genug für den Polizeihauptmann Baumann und seine Wachtmeister Komprowski, Stegemann, Krumja und Golinski, die den verhafteten Reichstagsabgeordneten im Polizeipräsidium abliefern, eine kleine Siegesfeier zu veranstalten. Der Polizeipräsident von Lewetzow überreicht ihnen am folgenden Tag eine Belohnung in Höhe von zehn Reichsmark. Eine Anerkennung vom Herrn Minister des Innern folgt später. Weil Hilliges sich übergangen fühlt, beschwert er sich bei der Gestapo. Er sei es schließlich gewesen, der den Kommunistenführer entdeckt habe. Aber dieser Lump erhält weder zehn Mark noch eine Antwort. Wieder einmal beweist sich das alte Sprichwort: Man liebt zwar den Verrat, aber nicht den Verräter!

Die Presse jubelt

über Thälmanns Verhaftung. Für solche Berichte ist Pressefreiheit garantiert. Trotzdem gerät ein Chefredakteur für Sekunden außer Fassung, als ein Mitarbeiter Ernst Thälmann einen „Roten Diamanten" tituliert.
Seine Hand zerrt am Kragen, der den Hals umklammert. Der Angestellte zuckt die Achseln. Er weist mit dem Zeigefinger auf eine Ausgabe des Brockhaus-Lexikons.
„Glauben Sie, die Geheime Staatspolizei gibt sich Mühe mit etwas Wertlosem? Thälmann hat unbesehen Format. Für seine Leute, wohlverstanden! Und was diesen Roten Diamanten betrifft, lieber Volksgenosse, lesen Sie mal nach: Obwohl höchster Härtegrad, wird jeder Diamant durch stumpfe Gewalteinwirkung zu Staub!"
Ein zynisches Lächeln verzerrt das bartlose Gesicht. Der Chefredakteur schluckt. Er fühlt die Atemnot weichen.
„Aber warum fehlt diese Schlußfolgerung in Ihrem Artikel?"
Die Antwort ist wieder ein Achselzucken. Der Schreiber zückt gelassen seinen Stift und beugt sich über die Manuskriptseite.
„Ich dachte bisher, unsere Leser sind gebildete Parteigenossen!"

In höchster Lebensgefahr

schwebt zu dieser Zeit Ernst Thälmann. Wieder und wieder holt die Gestapo ihn in das Columbiahaus, dem Sitz der Gestapo in Berlin. Unter seinen Peinigern befindet sich der Leiter der Fahndungsgruppe B, Karl Giering; des weiteren versuchen die Schläger vom Sonderkommando, Boesler und Biermann, aus dem standhaften Kommunisten Angaben über seine Genossen herauszupressen. Sie verhehlen ihre Freude nicht, daß sie nach freiem Ermessen mit Ernst Thälmann umspringen können. Hat die Gestapo vor, den Arbeiterführer für immer in einem Konzentrationslager verschwinden zu lassen?
Die Genossen benachrichtigen Rosa Thälmann von der Verhaftung ihres Mannes. Sie fährt unverzüglich nach Berlin, um eine Sprecherlaubnis zu erwirken. Tage vergehen, ohne daß sie eine Antwort erhält.
Dr. Ernst Hegewisch, ein fortschrittlicher Hamburger Anwalt, erklärt sich bereit, die Verteidigung von Ernst Thälmann zu übernehmen. Aber Hegewisch wird aus der Anwaltskammer ausgestoßen und verhaftet. Der Versuch der Nazis, Rosa Thälmann und dem Juristen einen Prozeß anzuhängen, scheitert.

Im Restaurant „Bayernhof"

verhaftet die Gestapo am 9. März die Bulgaren Dimitroff, Popow und Taneff. Ihnen wird vorgeworfen, gemeinsam mit dem Holländer van der Lubbe den Reichstag in Brand gesteckt zu haben. Den bevorstehenden Prozeß betrachten die Faschisten als eine Art Vorübung für den vernichtenden Schlag, den sie gegen Ernst Thälmann und somit gegen alle Kommunisten der Welt zu führen gedenken. Während Georgi Dimitroff sich unermüdlich im Untersuchungsgefängnis Moabit auf die Auseinandersetzung vorbereitet, holt die Gestapo Ernst Thälmann Tag für Tag aus dieser Zwingburg zu nervenzermürbenden Verhören in die Prinz-Albrecht-Straße. Großmäulig erklärt Reichskanzler Adolf Hitler gegenüber dem Korrespondenten einer amerikanischen Zeitung: „Die kommenden Gerichtsverfahren werden der Welt die Augen öffnen über die Sensationen der Brandnacht, die aus dem gefundenen Material hervorgehen, das bisher wegen der Untersuchung nicht enthüllt werden konnte."

Die erste Niederlage

müssen die braunen Machthaber einstecken, als es ihnen nicht gelingt, vor der Weltöffentlichkeit nachzuweisen, daß die bulgarischen Genossen den Reichstag anzündeten. Als Signal für einen bewaffneten Aufstand der Kommunistischen Partei Deutschlands, angeführt von Ernst Thälmann, wie es in der Anklageschrift heißt. Gewarnt durch den blamablen Ausgang des Reichstagsbrandprozesses, verschieben die Nazis eine offene Auseinandersetzung mit Ernst Thälmann. Die Wellen des Protestes über dessen Verhaftung schlagen ohnehin hoch. Am 21. März 1933 demonstrieren 4000 Arbeiter in Zürich für Thälmanns Befreiung. 30 000 Flugblätter werden allein in Hamburg verteilt, an Fabriktore, Brücken oder im Elbtunnel geklebt. Kinder schreiben den Namen Thälmanns an Zäune und Hausflure. Dimitroffs Worte: „Für Thälmann zu kämpfen, ist eine Sache der Ehre!" mobilisieren die Welt.

Die Gestapo verweigert

dem bekannten Mediziner Dr. Cord eine ärztliche Untersuchung von Ernst Thälmann. Der Chef der Gestapo, Diehls, erklärt dem Franzosen: „Thälmann ist eine deutsche Angelegenheit – er ist ein Hochverräter – es geht das Ausland gar nichts an, was wir mit ihm machen!" Kriminalrat Heller verweigert außerdem jede Angabe, in welchem Gefängnis Ernst Thälmann eingekerkert ist. Willi Bredel schreibt in seinen Erinnerungen: „Noch nie zuvor hatte ein Deutscher in der ganzen Menschheit solche Anteilnahme und Sympathie wie Hitlers Gefangener Ernst Thälmann."
Wissenschaftler und Politiker, Schriftsteller wie Maxim Gorki, Romain Rolland, Martin Andersen Nexö oder Heinrich Mann vereinen sich in der weltweiten Befreiungsfront.

Einen großen Bluff

gegenüber der Weltöffentlichkeit starten die Nazis, als u. a. eine Delegation der Saarjugend zu Thälmann vorgelassen wird. Ernst Thälmann schildert solche Besuche: „Das ganze Theater wurde so aufgezogen, daß ich in keine Begegnung mit den Delegationen kam, die im Beisein von Gestapobeamten und Vertretern des Untersuchungsrichters erschienen. Trotzdem gelang es mir, bei der Saardelegation, mit dem Blick auf die Gestapoleute gerichtet, auszurufen: ‚Sie wissen doch, daß ich gerade bei Ihnen schwer mißhandelt worden bin, und Sie sind dabeigewesen!' Und schon war die Delegation zur Tür hinausgedrängt und damit Schluß des Theaters."
Die sechs Delegierten aus dem Saargebiet werden nach diesem Zwischenfall festgesetzt, die Gestapo droht ihnen mit Konzentrationslager. Nach siebenstündiger Haft werden sie gemeinsam mit den Abordnungen der Schweiz und der Tschechoslowakei über die Reichsgrenze abgeschoben. Daß Ernst Thälmanns Leben bedroht ist, wird immer offensichtlicher.

Im Januar 1934

werden die Verhöre in der Prinz-Albrecht-Straße fortgesetzt. Die Nazijustiz braucht belastende Aussagen gegen die in Hamburger Untersuchungshaft befindlichen KP-Funktionäre Edgar André und Fiete Schulze. Auch sie werden unmenschlichen Folterungen unterworfen, um Angaben über Ernst Thälmann zu erpressen. Beide bleiben standhaft bis zum Tod.

Ernst Thälmann berichtet über die erneuten Vernehmungen, die die Untersuchungsrichter der Gestapo überlassen: „Sofort vom Auto weg wurde ich in ein Zimmer im vierten Stock des Hauses gebracht. Es empfingen mich acht Gestapomänner mittleren und höheren Ranges. Zu beschreiben, was jetzt in diesem Vernehmungszimmer innerhalb von viereinhalb Stunden von abends 5.00 bis 9.30 Uhr geschah, ist fast unmöglich. Alle nur erdenklichen grausamen Erpressungsmethoden wurden gegen mich angewandt..."
Die acht Feiglinge versuchen mit Schocks, sogar mit Hypnose, Geständnisse zu bekommen. Sie entkleiden den Wehrlosen und prügeln ihn mit einer Lederpeitsche. Ohnmächtig vor Wut über Ernst Thälmanns Schweigen schlagen die Bestien wahllos zu. Derartige Verhöre wiederholen sich.

Zeichnungen: Hans Betcke



Keine Erlaubnis

erhält Rosa Thälmann, ihren Mann zu besuchen. Mit stoischer Ruhe versucht Untersuchungsrichter Dr. Braune der Frau klarzumachen, daß alle Anfragen zwecklos seien. Aber ebenso hartnäckig verlangt die tapfere Rosa Thälmann ihr Recht. Braune schickt die lästige Besucherin in die Prinz-Albrecht-Straße. Sie erschrickt, als ihr Mann vorgeführt wird. Ernst Thälmann vermag kaum zu gehen, geschweige denn zu sitzen. Vier Zähne sind ihm herausgeschlagen worden, das Gesicht ist zerschunden.

Als Mittäter

van der Lubbes soll Ernst Thälmann angeklagt werden. Reichsinnenminister Frick teilt mit, daß die Hauptverhandlung auf den 14. und 15. Juli 1934 festgesetzt ist. Die Protestbewegungen in der Welt veranlassen die Staatsanwaltschaft, den Prozeß erneut zu verschieben.
Rosa Thälmann schreibt in der Folgezeit über zweihundert Anwälten. Vergebens, keiner wagt es, dem Führer der deutschen Kommunisten vor einem Gericht beizustehen. Endlich findet sich der Hamburger Jurist Dr. Wandschneider bereit, die Verteidigung von Ernst Thälmann zu übernehmen.
Ernst Thälmann bittet seine Frau, für alle Fälle einen zweiten Anwalt zu gewinnen. Und er endet mit den Sätzen: „Inzwischen kämpfe ich gegen alle inneren Anfechtungen, lasse mich nicht unterkriegen, halte den Kopf weiter hoch, werde tapfer und gelassen auszuhalten versuchen."
Alle, die um Ernst Thälmanns Leben bangen, bewegt eine Frage: Was werden die nächsten Tage, Wochen und Monate bringen?

Max Knebel, Agent eines westlichen Geheimdienstes, hat sich den Sicherheitsorganen der DDR gestellt. Er gibt zu Protokoll: „... 1952 angeworben und ausgebildet vom MID. In dessen Auftrag sollte ich morgen nach Wiesenberg in Thüringen fahren. Mein Befehl: Spazierengehen, bis ein Kontaktmann Verbindung mit mir aufnimmt. Kontaktmann unbekannt. Mein Erkennungszeichen: Schal mit Schottenmuster, Jägerhut und Bergsteigerstock. Erkennungsworte: Der Förster hat es nicht gerne, wenn man im Wald raucht. Was macht er, wenn ich ihm eine Brasil anbiete? Dann drückt er bestimmt ein Auge zu.

Es geht um ein geheimes Waffenlager, das die SS bei Kriegsende angelegt hat. Ich sollte die Waffen überprüfen, ob sie noch gebrauchsfähig sind, welche Munition benötigt wird, welche Ersatzteile besorgt werden müssen. Das Fehlende sollte später mit dem Fallschirm abgeworfen werden, damit alles für den Ernstfall einsatzbereit ist."

Aus der Pionierzeit der Abwehrorgane der DDR

Ob Karpfen weinen?

Nach Motiven des Fernsehfilms „Abendspaziergang" aus der Reihe „Rendezvous mit Unbekannt"

Mit Schottenschal, Jägerhut und Bergsteigerstock ausstaffiert, betritt Major Wendt am nächsten Morgen den Gasthof „Krone" in Wiesenberg. „Knebel ist mein Name", stellt er sich vor. Der Wirt zeigt ihm sein Zimmer.

Am frühen Nachmittag hat sich das Jagdkollektiv in der Gaststube versammelt: Schlock, Bürgermeister; Brandel, MTS; der Rinderzüchter, der ABV und Exner von den Karpfenteichen. Der Förster kommt als letzter. Er bringt seinen Neffen aus der Stadt mit. Es ist Leutnant Faber. Die bevorstehende Hasenjagd wird beraten.

Während die Jagdgesellschaft noch ernste Probleme wälzt und auch schon Jägerlatein spinnt, macht Major Wendt seinen ersten Spaziergang.

Bei dem Futterplatz mit der Wildfutterraufe entdeckt Wendt die alte Feldflasche. Im Flaschenhals schimmert Papier. Auf dem Zettel steht: „Treff hier. Uhrzeit in Fensternähe."

In seinem Zimmer angekommen, entdeckt Major Wendt eine Obstpflückerstange. Sie ist von außen an den Fensterrahmen gelehnt. Am oberen Ende ein kleines Zettelchen. Darauf: „Heute. 20 Uhr."

Der Major holt eine Taschenlampe hervor. Er schraubt ein wenig am Kopf der Lampe, dann spricht er gegen das Glas: „44 bitte kommen!"

„Hier 44", meldet sich Leutnant Faber.

„Kontaktmann hat Verbindung aufgenommen. Treff heute, 20.00 Uhr bei der Futterraufe. Der Förster weiß, wo das ist. Was haben Sie erreicht?"

„Habe Unterlagen über Höhlensystem. Eingänge verschüttet. Einer läßt sich wahrscheinlich in kurzer Zeit öffnen."

„Steigen Sie dort sofort ein. Ab 19.45 Uhr Sprechfunkverbindung. Sie sprechen erst, wenn ich Sie rufe. Ende."

Der Mond scheint. Major Wendt geht auf die Futterraufe zu. Sein Denken ist auf den Gegner konzentriert. Jeden Augenblick kann er sich melden. Trotzdem nimmt er die spätherbstliche würzige Waldluft wahr. Plötzlich eine Stimme: „Der Förster hat es nicht gerne..."

Major Wendt ergänzt den Text.

„Bleib stehen!" ist die Stimme wieder da. „An der Raufe hängt ein Tuch. Umbinden!" Wendt tut, was ihm befohlen wird. „Hände heben!" Eine Gestalt tritt aus dem Schatten ins Mondlicht. Der Mann tastet Wendt nach Waffen ab. Er findet nichts.

„Bist du hier allein in Wiesenberg?" will Wendt wissen.

„Ja. 1945 das Lager mit angelegt. Wird allmählich langweilig. Wann brennen wir denn nun das Feuerwerk an?"

„Keine Ahnung. Bin nicht in der Planungsabteilung."

„Na los, komm!"

Zu dieser Zeit bricht sich Leutnant Faber gemeinsam mit dem Förster den Eingang zu einer Höhle frei. Über Sprechfunk hört er das Gespräch seines Vorgesetzten mit dem Agenten. „Mach das Tuch ab!" ist jetzt zu vernehmen. „Da ist der Einstieg."

„Ist das ein Windbruch?"

„Ja. Vorige Woche hat der Sturm hier die ganzen Kiefern abgesäbelt." Aha, der Einstieg liegt also am Windbruch.

„Du kommst nicht mit 'runter?" fragt Wendt.

„Ist nicht mein Job. In einer Stunde bin ich wieder hier und hole dich ab."

Leutnant Faber fragt den Förster, wo der Windbruch ist.

„Gut, Sie gehen jetzt nach Hause, das ist das beste", empfiehlt Faber dem Förster. „Aber...", protestiert der. „Nichts aber", entgegnet Leutnant Faber bestimmt. „Sie tun jetzt, worum ich Sie bitte. Alles was nun kommt, ist gefährlich."

Ein paar hundert Meter weiter entdeckt Major Wendt ein riesiges unterirdisches Waffen- und Munitionslager. Auch gefährliche Tellerminen sind darunter. Das könnte euch passen, denkt der Abwehrmann im stillen. Dann spricht er in die „Taschenlampe": „Faber?"

„Chef?"



Zeichnung: Karl Fischer

„Haben Sie mitbekommen, wo ich bin?"

„Genau. Meine Höhle entpuppt sich als Tunnel. Er scheint zu Ihnen zu führen."

„Befehl: Sie gehen zurück. Wenn Sie draußen sind, sofort zum Windbruch, östliches Ende. Dort warten. Wir schnappen ihn, wenn er mich aus dem Schacht holt. Ende."

Nach einer Weile meldet sich Faber: „Major Wendt, mein Ausgang war von außen blockiert. Davor lag der Förster, zusammengeschlagen, aber er lebt noch. Ich hatte ihn nach Hause geschickt. Offenbar ist er nicht gegangen."

„Kommen Sie durch den Gang sofort in meine Richtung. Ich steige jetzt aus."

„Aber Genosse Major, der Agent ist gewarnt. Er kann Sie von oben erledigen."

„Führen Sie den Befehl aus, Genosse Leutnant!"

Kaum hat Major Wendt die Eingangsplatte weggerückt, der wacklige Stapel Kisten ist unter seinen Füßen eingestürzt, zieht er sich auch schon kraftvoll hoch, schiebt schnell die Platte wieder über das Loch und rollt sich ins Gebüsch. Die Eile ist nicht umsonst gewesen. Er hört hastige Schritte. Der Kontaktmann ist an der Platte. Er schiebt sie weg und bellt: „Komm 'rauf, los!" Keine Antwort. Er flucht: „Ihr Hunde..." und zieht ein Messer. In diesem Augenblick zerschneidet Major Wendts Stimme die Stille: „Aufstehen, heben Sie die Hände!"

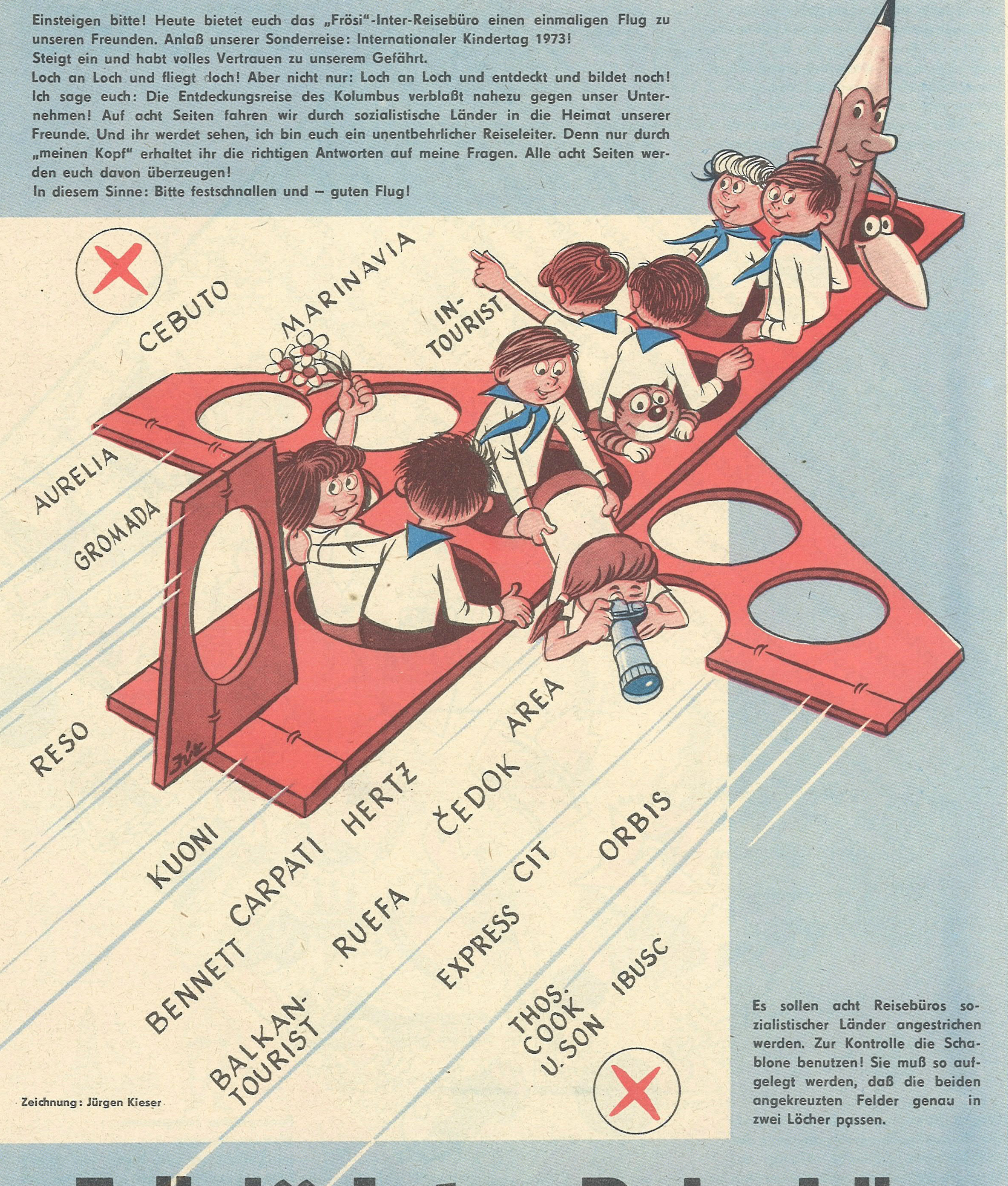
Blitzartig schleudert der Mann das Messer in Wendts Richtung. Es bleibt in einem Baum stekken. Der Mann springt in den Schacht.

„Faber, aufpassen, der Agent ist unten", flüstert Wendt in die „Taschenlampe".

Der Agent fällt auf die Munitionskanister und strauchelt. Als er sich aufrappeln will, hört er Fabers Stimme: „Ministerium für Staatssicherheit, Hände über den Kopf!"

Aber der Mann greift zur Pistole in seinem Gürtel. Bevor er sie erreicht, trifft Fabers Fuß ihn am Knie. Der Mann fällt. Als Faber sich über ihn beugt, stellt er fest: „Sieh mal an, der Karpfenspezialist Exner. Da werden Ihre Karpfen jetzt ohne Sie auskommen müssen.

Einsteigen bitte! Heute bietet euch das „Frösi"-Inter-Reisebüro einen einmaligen Flug zu unseren Freunden. Anlaß unserer Sonderreise: Internationaler Kindertag 1973!
Steigt ein und habt volles Vertrauen zu unserem Gefährt.
Loch an Loch und fliegt doch! Aber nicht nur: Loch an Loch und entdeckt und bildet noch! Ich sage euch: Die Entdeckungsreise des Kolumbus verblaßt nahezu gegen unser Unternehmen! Auf acht Seiten fahren wir durch sozialistische Länder in die Heimat unserer Freunde. Und ihr werdet sehen, ich bin euch ein unentbehrlicher Reiseleiter. Denn nur durch „meinen Kopf" erhaltet ihr die richtigen Antworten auf meine Fragen. Alle acht Seiten werden euch davon überzeugen!
In diesem Sinne: Bitte festschnallen und – guten Flug!



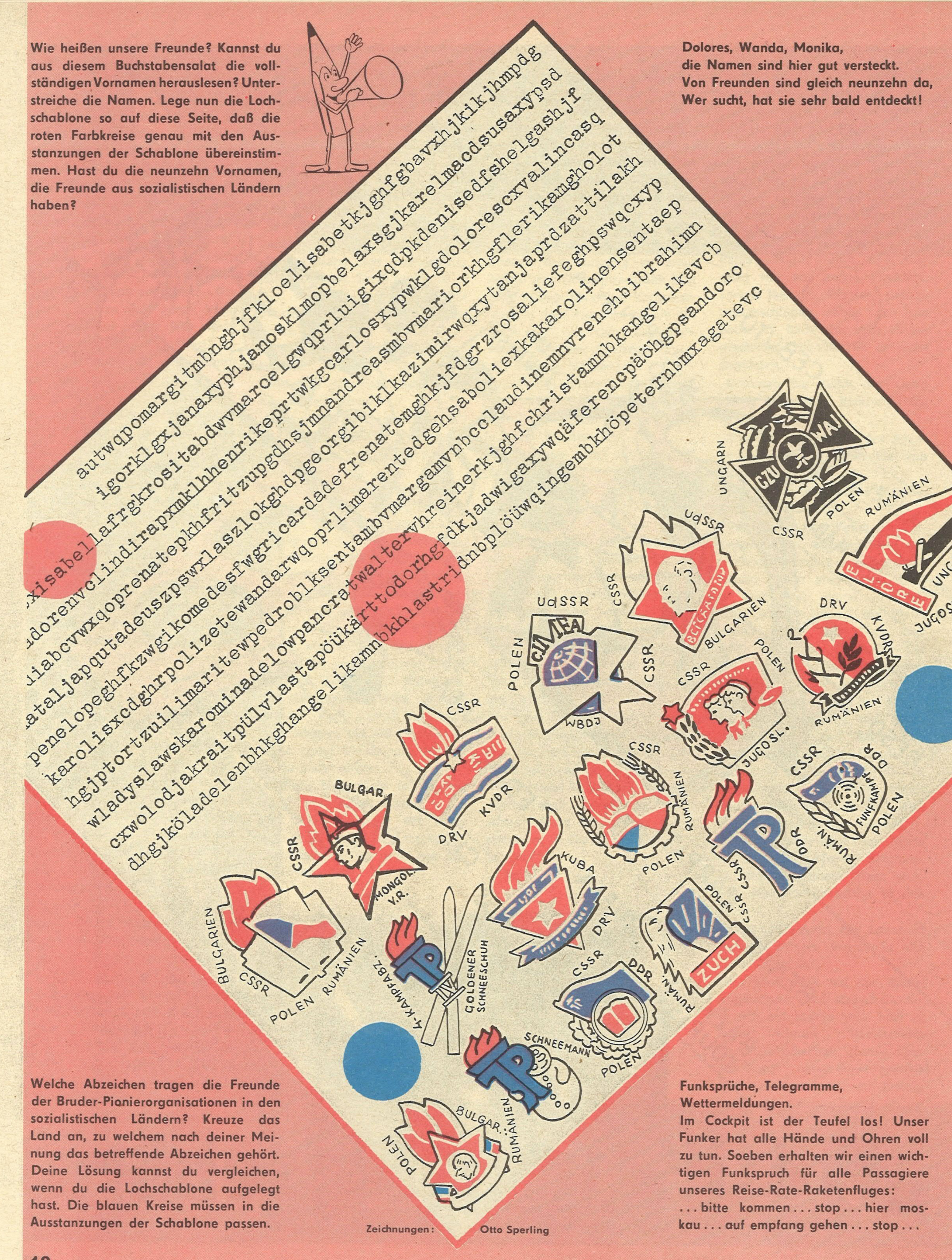
Zeichnung: Jürgen Kieser

Es sollen acht Reisebüros sozialistischer Länder angestrichen werden. Zur Kontrolle die Schablone benutzen! Sie muß so aufgelegt werden, daß die beiden angekreuzten Felder genau in zwei Löcher passen.

„Frösi"-Inter-Reisebüro

Wie heißen unsere Freunde? Kannst du aus diesem Buchstabensalat die vollständigen Vornamen herauslesen? Unterstreiche die Namen. Lege nun die Lochschablone so auf diese Seite, daß die roten Farbkreise genau mit den Ausstanzungen der Schablone übereinstimmen. Hast du die neunzehn Vornamen, die Freunde aus sozialistischen Ländern haben?

Dolores, Wanda, Monika,
die Namen sind hier gut versteckt.
Von Freunden sind gleich neunzehn da,
Wer sucht, hat sie sehr bald entdeckt!



Welche Abzeichen tragen die Freunde der Bruder-Pionierorganisationen in den sozialistischen Ländern? Kreuze das Land an, zu welchem nach deiner Meinung das betreffende Abzeichen gehört. Deine Lösung kannst du vergleichen, wenn du die Lochschablone aufgelegt hast. Die blauen Kreise müssen in die Ausstanzungen der Schablone passen.

Zeichnungen: Otto Sperling

Funksprüche, Telegramme, Wettermeldungen.
Im Cockpit ist der Teufel los! Unser Funker hat alle Hände und Ohren voll zu tun. Soeben erhalten wir einen wichtigen Funkspruch für alle Passagiere unseres Reise-Rate-Raketenfluges:
... bitte kommen ... stop ... hier moskau ... auf empfang gehen ... stop ...

Wir fliegen über Freundesland –
das Land der Freunde muß man kennen!
Bestimmt ist vieles dir bekannt,
kannst du es richtig nennen?



Zeichnungen: Otto Sperling

Unser „Flugzeug" hat die VR Polen und die Sowjetunion überflogen. Wir haben dabei große Bauwerke, Industriezentren, die im RGW große Bedeutung haben, und vieles andere gesehen. Die einzelnen Abbildungen aus den beiden Ländern sind mir etwas durcheinandergeraten.
Kreuze mit dem Bleistift an, welche Begriffe nach deiner Meinung zur Sowjetunion gehören! Erst dann lege die Schablone mit den ausgestanzten Kreisen so auf diese Seite, daß die beiden roten Kreise genau in die entsprechenden Ausstanzungen der Schablone passen. Jetzt kannst du selbst kontrollieren, ob deine Kreuze überall stimmen. Deine Lösung ist aber nur richtig, wenn die angekreuzte Bezeichnung im Kreis vollständig zu lesen ist.

Jerewan
Erdölkombinat
Plock
Diamanten
Krasnojarsk
Przemyśl
Krasnojarsk
Edelmetallgew.
Asbestkombinat
Dshetygara
Opole
Gdańsk
Ukrainer
Krasnojarsk
Baumaterial.
Shitomir
Aralsee
Kohleförd.
Częstochowa
Bauxit
Kaschira
Textilind.
Białystock
Baikonur
Elektroind.
Leichtind.
Leniakan
Nowosibirsk
Erdöl
Erdgas
Komsomolsk
Bilibino
Wrocław
Nowa Huta
Zabrze
Szczecinski
Geflügelkomb.
Tscherkassy
Textilind.
Togliatti
Nahrungm.
Geflügel
Buchara
Tortgul
Jakute
РСФСР
RSFSR
Łodz
chem. Industr.
Olsztyn
Tschernobyl
Kaluga
Flußhafen
Aluminiumindustrie
Kirowabad
Georgier
Sewan-See
Wolgograd
Tkibuli
Aral-See
Armenier
Eisenmetallurgie
Dnepropetrowsk
Kadijewka
Eisenerz.
Kriwoi Rog
Fergana
Düngemittel
Hochseehafen
Odessa
Kielce

bei uns in der sowjetunion zur zeit 2,7 millionen lehrer, 138 000 horterzieher, 80 000 freundschaftspionierleiter, 37 000 organisatoren für außerunterrichtliche und außerschulische arbeit im dienst – stop – 1966 bis 1970 etwa 1,5 milliarden lehrbücher in 56 sprachen der völker der udssr gedruckt – stop – 4000 pionierpaläste und pionierhäuser – stop – über 1000 stationen junger techniker, junger naturforscher, junger touristen – stop – 226 zeitungen und zeitschriften mit gesamtauflage von mehr als 64 millionen exemplaren für lenin pioniere und komsomolzen – stop – 274 jugend- bzw. kinderfunk- und kinderfernsehredaktionen – stop – 40 000 büchereien – stop – freuen uns auf euer kommen – ende.



Eine Ukrainerin, ein Mädchen aus der Grusinischen und eines aus der Lettischen SSR sind in ihren Trachten dargestellt. Kreuzt in der unteren Zeichnung an, was ihr an Elementen dieser Kleidung findet! Legt die Lochscheibe so auf, daß der große blaue und der rote Punkt genau passen! Eure richtigen Kreuze sind dann sichtbar.



Zeichnung: Hans Betcke

Was das sein soll?

Nun, ihr könnt ein richtiges Bild daraus machen, w
selbst im Bilde seid. Legt die Lochfolie so auf, d
genau in die beiden angekreuzten Felder paßt!
Zehn Fragen gilt es zu beantworten. Zu jeder Frage
drei Antworten, aber nur eine ist richtig.



Auf
eine

Was ist Artek?

Polnischer Jungenname	16
Pionierlager auf der Krim	14
Herzschlagader	11

Wer war der erste Mensch im Kosmos?

German Titow	2
Valentina Tereschkowa	29
Juri Gagarin	22

Wann war die Gründung des Komsomol?

1921	37
1918	27
1945	20

Was ist Ostankino?

Moskauer Stadtteil	4
Kosakensäbel	18
Stadt in der Ukraine	8

Wer ist der zweitgrößte Erdöllieferant Europas nach der Sowjetunion?

VR Polen	40
DDR	24
Rumänien	5

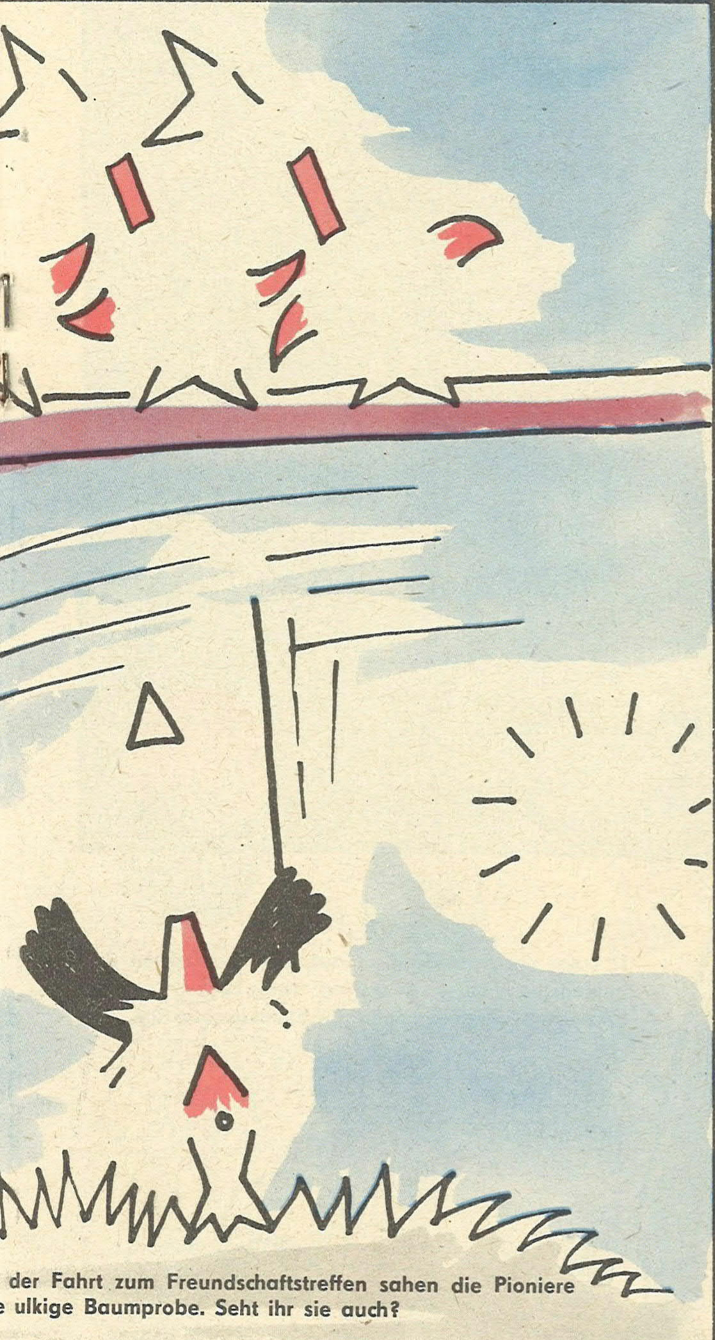
Was ist ZHP?

Zentralhaus der Jungen Pioniere	9
Ungarisches Motorrad	28

...enn ihr ...aß sie ... stehen

Zählt die dahinterstehende Zahl von links nach rechts an den Löchern unserer Lochfolie ab! Das so gefundene Loch benutzt als Schablone und zieht mit einem weichen Stift einen Kreis!

Viel Spaß!



... der Fahrt zum Freundschaftstreffen sahen die Pioniere ...e ulkige Baumprobe. Seht ihr sie auch?

Kinderorganisation der VR Polen 13

Wer schrieb „Timur und sein Trupp"?

Anton Semjonowitsch Makarenko 15
James Finimore Cooper 10
Arkadi Gaidar 12

Welches war das erste Kindertheater der DDR?

Theater der Jungen Garde (Halle) 30
Theater der Jungen Welt (Leipzig) 17

Theater der Freundschaft (Berlin) 6

Was ist Karlovy Vary?

eine polnische Schauspielerin 23
ein sowjetischer Volkstanz 21
ein Kurort in der ČSSR 25

Wie heißt die längste Erdölleitung der Welt?

Standard Oil 35
Freundschaft 32
Nowa Huta 26

Text und Zeichnung: Horst Alisch

Freundschaftstreffen mit Leninpionieren während einer Zwischenlandung.
Hier sind sieben Kinder dabei, die auch im Flugzeug auf Seite 1 mitfliegen. Sie sollen gesucht werden. Zur Kontrolle wird die Schablone – etwas nach links geneigt – aufgelegt.

Zeichnung: Jürgen Kieser

LIEBER KLAUS!

WIR DRÜCKEN EUCH ZUM KLEINEN FESTIVAL KRÄFTIG DIE DAUMEN! HEUTE TREFFEN MISCHA UND TANJA AUS MOSKAU BEI UNS EIN. WIR HOFFEN AUCH, DASS SIE ZU DEM GROSSEN FEST DER JUGEND DER WELT MIT UNS ZUSAMMEN SEIN WERDEN! ÜBRIGENS SPIELEN BEIDE JETZT SCHON RECHT GUT BALALAIKA!

DENKE AN BERLIN UND DICH. IN BESTER STIMMUNG!

FAST HÄTTE ICH NOCH ETWAS GANZ WICHTIGES VERGESSEN! IN MEINEN ZEILEN IST NOCH EINE ÜBERRASCHUNG FÜR DICH VERSTECKT, ÜBER DIE DU DICH SICHER SEHR FREUEN WIRST.!!

VIELE GRÜSSE

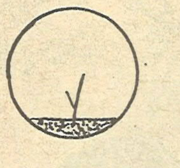
Bernd

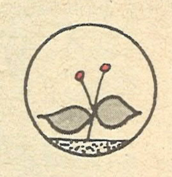
Grußtelegramm aus Freundesland

Bernd schickte seinem Freund Klaus zum Kleinen Festival am Internationalen Kindertag einen Gruß. Findet den versteckten Satz!

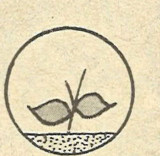
1. Lege die Schablone so auf, daß die beiden angekreuzten Felder genau in zwei Löcher passen! Unten links erscheint dann die Blumensamentüte.













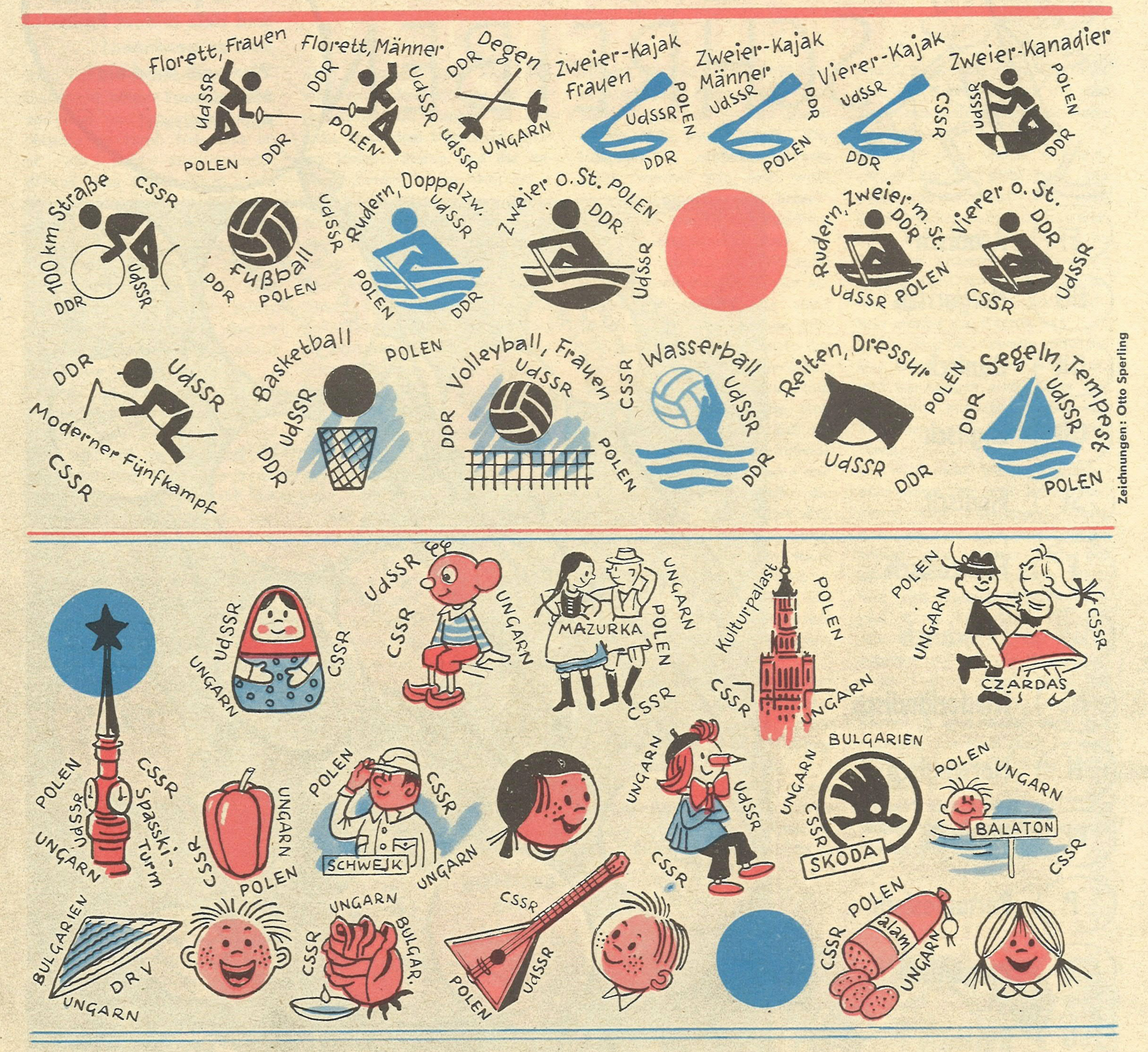


2. Jetzt kann es losgehen! Verfolgt einmal die Entwicklung unserer Festivalblume von der Samentüte bis zum festlichen Blumentopf. Dazu legt das linke untere Loch der Lochfolie nacheinander auf die kleinen Kreise mit den Blumen. Im linken oberen Loch der Lochfolie erscheint dann jeweils ein Wort. Wenn ihr es in der richtigen Reihenfolge macht und die Folie dabei immer senkrecht haltet, ergibt sich ein Satz, der nicht nur Klaus, sondern noch vielen tausend anderen Jungen und Mädchen Freude macht!

Text und Zeichnungen: Horst Alisch

Die Mannschaftssieger, die ihr seht,
gewannen Gold für welches Land,
das hier bei jeder Sportart steht.
Ist dir das noch bekannt?

Bernd und seine Freunde trafen auf ihrer Reise Mannschaften, die Goldmedaillengewinner bei den Olympischen Spielen 1972 waren. Kreuze die Namen der Länder an, für die sie olympisches Gold errangen. Um deine Lösung vergleichen zu können, brauchst du nur die Lochschablone aufzulegen. Auch hier müssen die roten Farbkreise mit den Löchern der Schablone übereinstimmen.



Zeichnungen: Otto Sperling

Sind euch die Souvenirs bekannt?
Die Dinge hier, die Bilder und die Namen?
Ist euch bekannt, aus welchem Land
die Kleinigkeiten kamen?

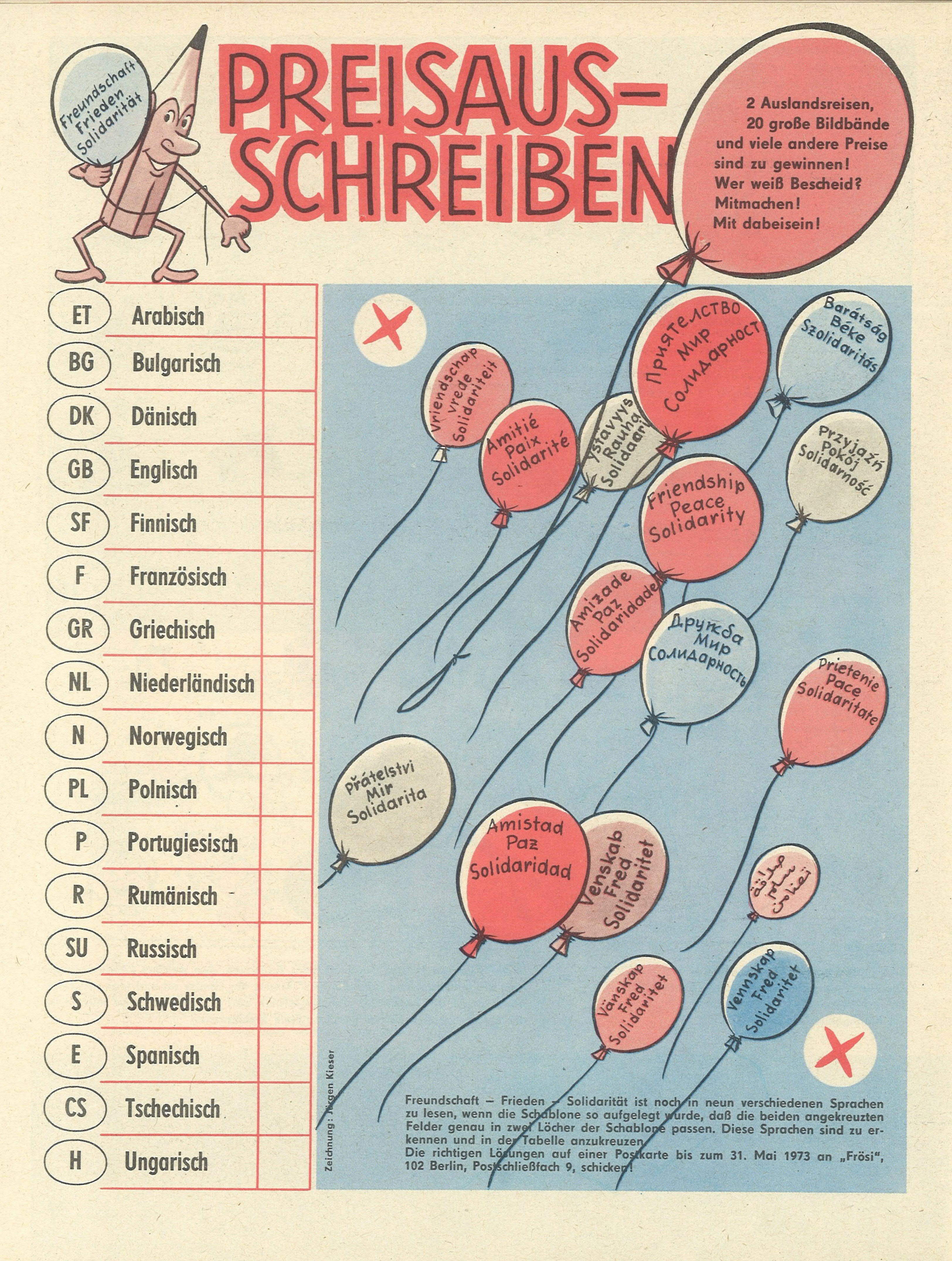
Souvenir ist ein kleines Geschenk oder Andenken. Aus welchen Ländern stammen die mitgebrachten Erinnerungen? Kreuze die Länder an und lege anschließend wieder die Schablone zum Vergleichen auf! Die blauen Kreise müssen in die entsprechenden Löcher der Schablone hineinpassen.

Weitere Meldungen und Grüße:

budapest: 8,5 milliarden forint im vierten ungarischen fünfjahrplan für die volksbildung bestimmt – stop – neue internate mit 9000 plätzen geplant – stop – vierzehn neue fachmittelschulen entstehen – stop – die mittelschulen erhalten 21 000 internatsplätze mehr als bisher – stop – guten flug – ende.

warschau: 1971 3999 neue schulzimmer gebaut – stop – für 1973 zweihundert neue grund- und mittelschulen geplant – stop – 1971 30,6 millionen schulbücher erschienen – stop – teilnehmer an ferienaufenthalten von 1960 (11 900) zu 1971 fast verdoppelt – stop – warschau grüßt alle fluggäste – ende.

bukarest: etwa 4,5 millionen schüler werden 1972/73 unterrichtet – 1972 sechsundsechzig neue fachlyzeen und neunundzwanzig berufsschulen erhalten – stop – alle grüßen die stadt der weltfestspiele.



Freundschaft
Frieden
Solidarität
PREISAUS-
SCHREIBEN
2 Auslandsreisen,
20 große Bildbände
und viele andere Preise
sind zu gewinnen!
Wer weiß Bescheid?
Mitmachen!
Mit dabeisein!
ET Arabisch
BG Bulgarisch
DK Dänisch
GB Englisch
SF Finnisch
F Französisch
GR Griechisch
NL Niederländisch
N Norwegisch
PL Polnisch
P Portugiesisch
R Rumänisch
SU Russisch
S Schwedisch
E Spanisch
CS Tschechisch
H Ungarisch
Vriendschap vrede Solidariteit
Amitié Paix Solidarité
Ystävyys Rauha Solidaari
Приятелство Мир Солидарност
Barátság Béke Szolidaritás
Przyjaźń Pokój Solidarność
Friendship Peace Solidarity
Amizade Paz Solidariedade
Дружба Мир Солидарность
Prietenie Pace Solidaritate
Přátelství Mír Solidarita
Amistad Paz Solidaridad
Venskab Fred Solidaritet
صداقة سلام تضامن
Vänskap Fred Solidaritet
Vennskap Fred Solidaritet
Zeichnung: Jürgen Kieser
Freundschaft – Frieden – Solidarität ist noch in neun verschiedenen Sprachen zu lesen, wenn die Schablone so aufgelegt wurde, daß die beiden angekreuzten Felder genau in zwei Löcher der Schablone passen. Diese Sprachen sind zu erkennen und in der Tabelle anzukreuzen.
Die richtigen Lösungen auf einer Postkarte bis zum 31. Mai 1973 an „Frösi", 102 Berlin, Postschließfach 9, schicken!

Timmi erzählt neue Lübbenauer Geschichten

Akki und die Lübbenauer Nachtigallen

GÜNTHER FEUSTEL

Akki ist eine komische Nudel – manchmal könnte man ihn glatt verhauen und manchmal ist er beinahe ein Held. Jedenfalls ist er ein sehr anstrengender Freund. Das findet Birgit auch. Wenn ich da nur an die 20 Spreewaldpuppen für Chile denke, bekomme ich eine Gänsehaut. Und wenn Akki jetzt in der Klasse etwas sagen will, hält ihm Birgit vor Schreck sofort den Mund zu. Aber um das zu verstehen, muß man die ganze Geschichte kennen.

Es war an einem Montag. Alle Pioniergruppen unserer Schule standen zum Fahnenappell auf dem Schulhof versammelt, und unser Direktor hielt eine Rede. Natürlich war die 4b wieder der Mittelpunkt der Rede. Sie hatten 150 Mark für die Weltfestspiele gesammelt. Das war ein Brocken! Wie eine Rakete zogen sie den anderen Pioniergruppen davon.

„Diese Knirpse!" schnaufte Akki und rempelte die Mädchen aus der 4b an. „Diese Angeber!" Dann aber sagte Akki gar nichts mehr und dachte vier Stunden nach – leider nicht für den Unterricht. Und schon hatte er wieder in Erdkunde eine Vier. Birgit wurde rot bis zu den Ohren – vor lauter Ärger.

Vielleicht hätten wir die Sache am nächsten Montag längst vergessen gehabt, aber da hielt der Direktor wieder eine Rede – und diesmal wurden wir gelobt. Bloß – wir wußten nichts von den zwanzig Spreewaldpuppen, die wir der chilenischen Delegation in Berlin schenken wollten – zu den Weltfestspielen natürlich.

Akki stand da, klemmte seine Daumen hinter die Hosenträger und brüstete sich. „Na, mal sehen, wer jetzt besser dasteht! Diese Vorgartenzwerge oder wir!"

Da hatte Akki also mit seinem Mund einfach zwanzig Spreewaldpuppen verschenkt, und unsere Pioniergruppe saß jetzt in der Tinte! Gleich in der großen Pause wollten unsere Jungen Akki verhauen. Aber Akki fing mit dem Aufsichtslehrer ein Gespräch an. Da trauten sie sich nicht. Nach dem Unterricht rannten Holger, Stefan und die anderen Jungen hinter Akki her – und die Mädchen rannten hinter den Jungen her, weil sie unbedingt sehen wollten, was nun geschah.

Akki kletterte auf einen Baum. Unser Sportlehrer hätte seine helle Freude daran gehabt. Und als Stefan und Holger hinterher klettern wollten, brüllte Akki so laut, daß die Leute auf der Straße stehenblieben.

Was sollten wir machen? Die Mädchen liefen zum Andenkengeschäft und erkundigten sich nach dem Preis einer Trachtenpuppe. Acht Mark und fünfzig Pfennig!

Wir standen da, ließen die Köpfe hängen und vergaßen sogar Akki auf dem Baum. Holger holte ein Blatt aus der Tasche und rechnete. Zwanzigmal 8,50 Mark!

Wir sahen alle gespannt auf den Zettel.

Einhundertsiebzig Mark!

„Wir haben doch nicht im Lotto gewonnen!" rief Stefan. „Einhundertsiebzig Mark!"

Holger lief zum Baum zurück und zog Akki an seinem Anorak vom Ast. Ich war auch wütend, aber Akki war schließlich mein Freund. Und so boxte ich Holger zurück, und Birgit hielt ihm beide Arme fest – und gleich wurde Akki wieder frech. „Die lumpigen einhundertsiebzig Mark werden wir doch wohl noch zusammenbringen, Leute!"

Akki kam gleich auf Flaschen- und Papiersammeln, aber wir hatten ja schon ganz Lübbenau und die umliegenden Dörfer abgesammelt. Akki steckte seine Hände in die Hosentaschen, pfiff und lief zu den Anlegestegen der Kähne. Wir liefen alle hinterher. Akki sah uns immerzu mißtrauisch an, besonders aber Holger und Stefan. Er setzte sich auf eine Bank – in die schützende Nähe einer Touristengruppe und steckte Holger heimlich die Zunge heraus. Akki fühlte sich sicher, denn wer traut sich schon, eine Prügelei anzufangen, wenn Erwachsene in der Nähe sind.

Akki sah uns an – und wir sahen Akki an. Und dann wurde es ihm zu langweilig. Er begann zu singen!

Die einzige Eins, die Akki auf dem Zeugnis hat, steht hinter Musik. „Mädchen mit roten Haaren, die können dir sagen, was Liebe ist!" sang Akki.

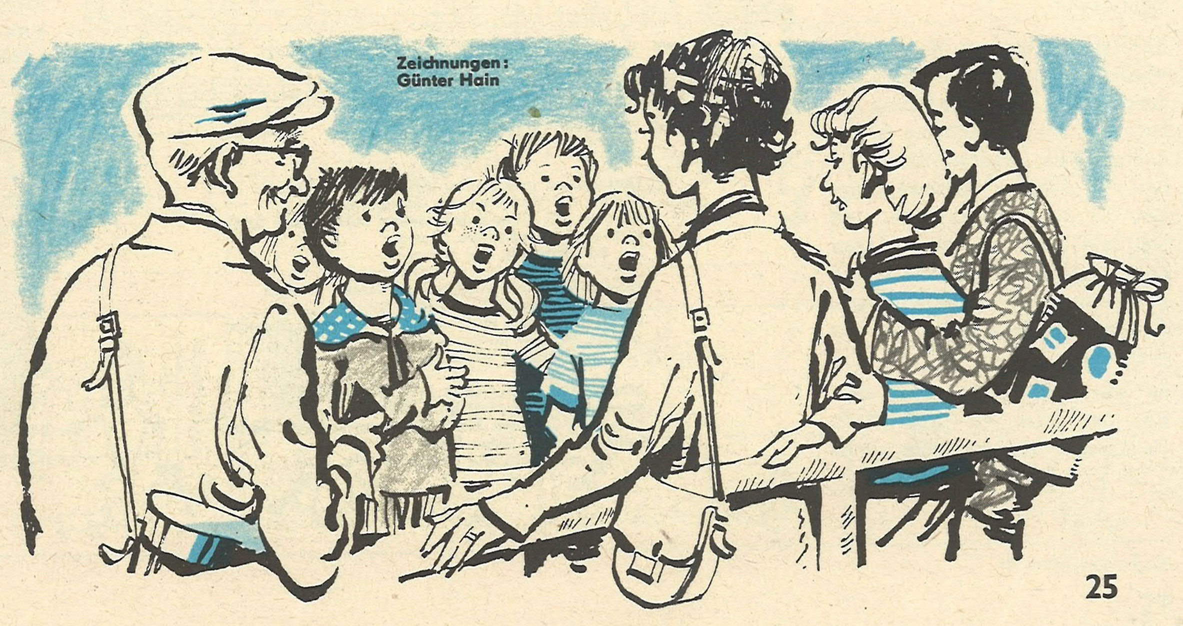
Einige Touristen lachten, unsere Mädchen kicherten, aber Birgit wurde richtig zornig. „Wenn du schon singst, dann singe nicht so was!" Birgit hat nämlich Haare wie ein Fuchs – und um die Nase mindestens tausend Sommersprossen!

„Na ja!" Akki wurde verlegen. „Wenn dir das nicht paßt, sag doch was anderes!" Und weil Birgit vollkommen verwirrt war, denn die Touristen lachten, die Mädchen kicherten, und unsere Jungen prusteten vor Vergnügen, fing sie an zu singen: „Der Frühling zündet die Kerzen an!"

Akki sang die zweite Stimme. Das hörte sich wunderschön an, und wir sangen auch gleich alle mit. Wir vergaßen dabei die Touristen und sogar unseren Streit.

Ich weiß nicht, wie es kommt – aber wenn wir erst einmal mit einer Sache angefangen haben, geht sie fast von ganz alleine weiter. Wir sangen noch das Lied von der blühenden Linde und vom kleinen Trompeter – und dann klatschten plötzlich alle Leute, die an den Stegen standen und auf die Boote warteten. Und ein älterer Mann mit einer Brille kam zu uns und sagte: „Singen macht nicht nur fröhlich, sondern auch Durst! Wir spendieren jedem eine Brause!"

„Nein!" rief Akki gleich. „Wir wollen gar keine Brause, wir wollen lieber das Geld!"





Mir blieb beinahe vor Schreck das Herz stehen! Wie konnte Akki so unverschämt sein! Birgit wurde auch schon wieder rot und kniff Akki in den Arm, aber der schüttelte Birgit einfach ab. „Wir wollen nämlich zu den Weltfestspielen zwanzig Spreewaldpuppen verschenken – an die Freunde aus Chile. Und da kann man doch das Geld nicht mit Brause verplempern!"

Die Touristen hatten einen Kreis um uns herum gebildet. Und als sie von den Puppen für die Weltfestspiele erfuhren, sollten wir gleich noch weitersingen. Wir sangen noch vom Rennsteig und von dem gelben Wagen – und dann wußten wir nichts mehr. Nur Akki sang weiter. „Der Herbst ist ein bunter Maler im Wald" – aber das paßte ja nicht so richtig!

Da kamen auch schon die Kähne. Die Touristen stiegen ein. Sie winkten uns zu, und der Mann mit der Brille gab uns sieben Mark. Die hatten sie inzwischen untereinander gesammelt.

Akki steckte das Geld sofort in seine Hosentasche. „Ihr Versager! Wir hätten für einhundert Mark singen können!"

Drei neue Autobusse kamen. Die Leute drängelten sich wieder an der Kahnanlegestelle. Akki spuckte sich in die Hände und strich sich seine Haare glatt. „Sonst denken die noch, wir sind Gammler!"

Akki stellte uns auf. Wir sangen wieder alle Lieder, die wir schon gesungen hatten. Sie reichten gerade aus, bis die nächsten Kähne kamen. Dann erzählte Akki wieder von unseren Spreewaldpuppen für die Weltfestspiele. Und weil die Leute alle in so guter Laune waren – denn die Sonne schien und ein Ausflug macht immer fröhlich –, gaben sie uns gern etwas.

Es war noch nicht ganz drei Uhr, da hatten wir 12,50 Mark zusammen. Wir rannten gleich zum Andenkengeschäft. Die Mädchen wollten eine Puppe mit grünem Kopfputz kaufen – aber Holger und die Jungen waren mehr für die Puppe mit dem seidenen Rock. Bloß Akki stand da und schüttelte vorwurfsvoll den Kopf. „Keine Auswahl, keine Auswahl!"

„Wieso?" fragte der Verkäufer. „Wir wollten eigentlich eine mit roten Haaren!" sagte Akki. „Ich stehe nämlich auf rote Haare!" Da wurde Birgit wieder rot und putzte sich verlegen die Nase. Sie schob das Geld hin und rannte aus dem Geschäft.

So verdienten wir unsere erste Spreewaldpuppe! Wir stellten sie auf den Klassenschrank und schrieben darunter „Freundschaftsgeschenke für die X. Weltfestspiele!" Immerzu kamen Kinder in unsere Klasse und sahen sich die Puppe an. „Wenn das so weitergeht, nehmen wir fünf Pfennig Eintritt!" Akki drängte alle, die nicht zu uns gehörten, auf den Flur.

Wir erkannten Akki kaum wieder – er war so richtig in seiner Heldenphase. Akki stellte kleine Programme zusammen, er übte mit uns Singen, und wir mußten immerzu neue Texte lernen.

Aber dann regnete es – vier Tage lang. Vielleicht kamen aber auch nicht mehr die richtigen Touristen. Jedenfalls konnten wir uns mit Mühe und Not noch eine zweite und dritte Spreewaldpuppe „ersingen".

„Wir müssen den Leuten mehr bieten!" sagte Holger. Wir liefen durch ganz Lübbenau und suchten ein Lied vom Spreewald, aber wir fanden nur ein einziges, das vom Ziegenbock, der mit seiner Ziegenfrau durch Lübbenau tanzt. Das ist sehr lustig, aber so richtig gefiel es uns auch nicht.

„Machen wir uns eben selbst ein Lied!" sagte Akki. Zuerst stellten wir uns das Liedermachen so leicht wie Kuchenbacken vor, aber dann schwitzten wir vier Tage lang. Martina wollte unbedingt singen „In Lübbenau, da ist der Tag so blau" – nur, weil es sich hinten so gut reimt. Aber Holger sang „In Lübbenau, da sind die Männer blau, denn das Bier ist schau!" Aber jetzt konnten wir überhaupt nicht mehr singen vor lauter Lachen.

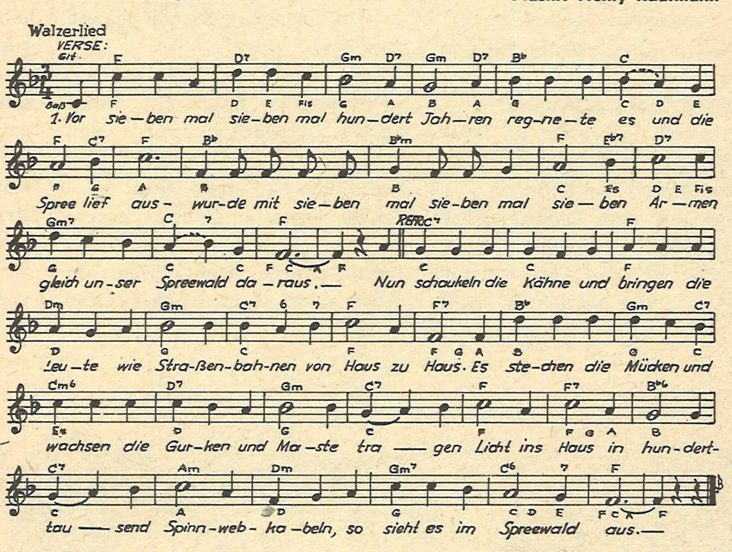
Als unser Lied endlich fertig war, hatte es einen Riesenerfolg – zuerst an der Kahnanlegestelle, dann in unserer Klasse und schließlich wurde es sogar in unserer Bezirkszeitung abgedruckt. Und unsere Pioniergruppe rutschte Platz um Platz nach vorn.

„Leute, das Leben macht Spaß!" rief Akki. Und als wir eine Einladung vom Feierabendheim bekamen, zum Frühlingsfest zu singen, wurde Akki beinahe größenwahnsinnig. Er wollte unsere Singegruppe „Akki und die Lübbenauer Nachtigallen" nennen. Stefan war mehr für die „singenden Partisanen", aber das gefiel unseren Mädchen nicht. Und so sind wir bis heute immer noch die Pioniergruppe der Klasse 5b.

Am letzten Donnerstag brachte uns die Schulsekretärin zwanzig Mark – das Honorar für unser abgedrucktes Lied. Und gleich nach der Schule kauften wir dafür Spreewaldpuppen. Jetzt stehen schon neun Festivalgeschenke auf unserem Schrank.

Vor sieben mal sieben mal hundert Jahren

Text: Günther Feustel **Musik: Henry Kaufmann**



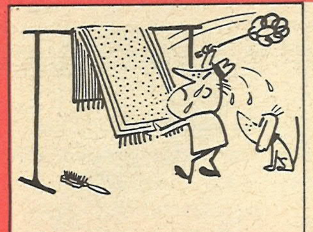
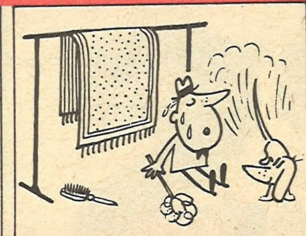
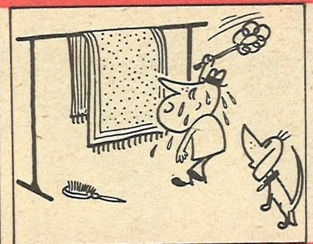
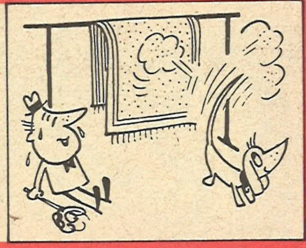
Und sieben mal sieben mal hundert Mücken
lauern auf dich hinterm Gartenzaun –
machen mit sieben mal sieben mal sieben Stichen
dich zum gepunkteten Clown.
Es schaukeln die Kähne . . .

Und sieben mal sieben mal sieben Gurken
passen ins große Gurkenfaß –
rollen in sieben mal sieben mal sieben Wagen
in alle Welt – merkt euch das!
Es schaukeln die Kähne . . .

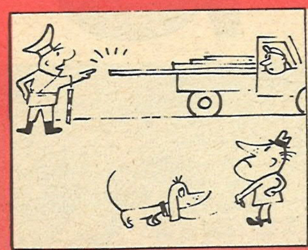
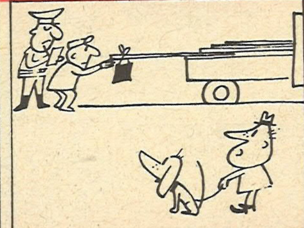
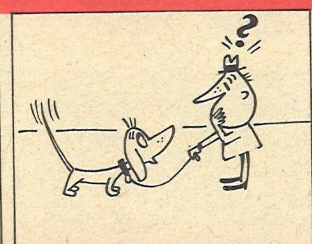
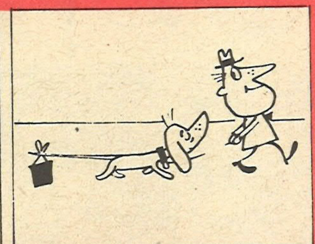
Und sieben mal sieben mal sieben Maste
spannen am Himmel hoch Netze aus –
bringen in sieben mal sieben mal sieben Dörfer
helles Licht in jedes Haus.
Es schaukeln die Kähne . . .

Ali und Archibald

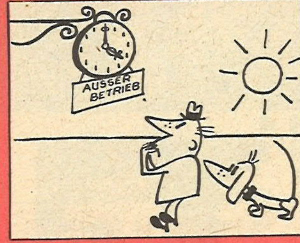
von Horst Alisch

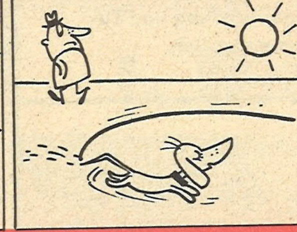
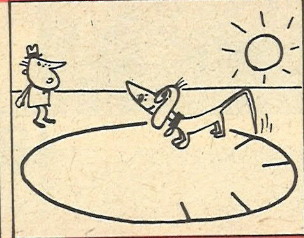
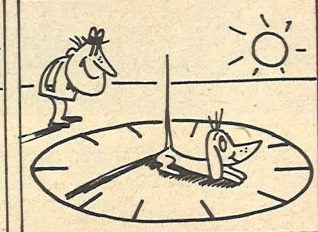





Haushaltshilfe

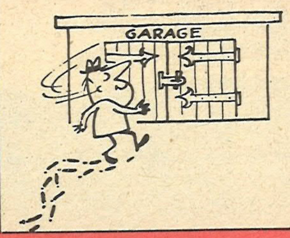





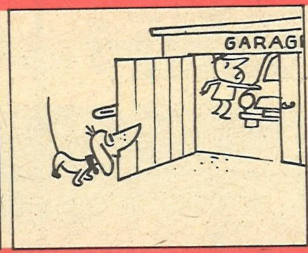
Verkehrssicher

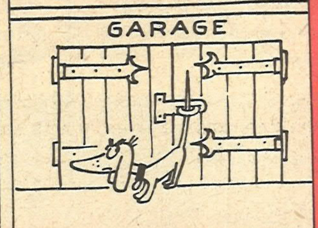


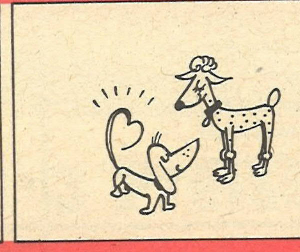
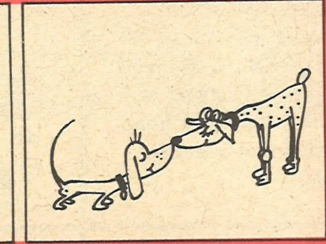
Gewußt wie

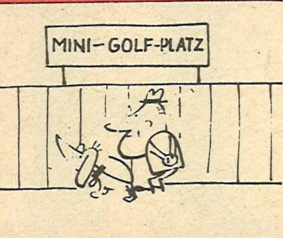


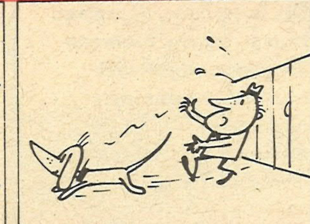
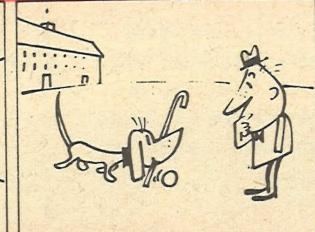
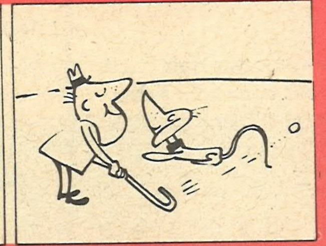


Sicherheitsschloß

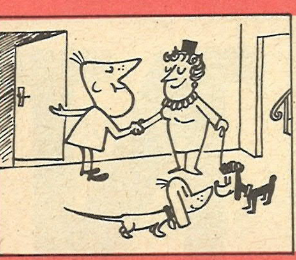




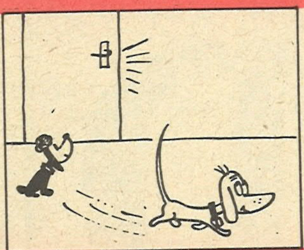
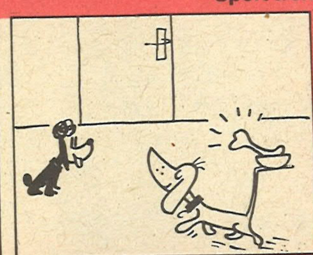
Kontakte



Sport frei!



Gastfreundschaft

Das verpatzte Interview oder: Warum man die Leute am 1. April in denselben schickt

So hieß ungefähr die Frage von Vera Wißbegierig aus dem Kreise Neugiershausen. Niemand konnte uns darüber etwas Genaues sagen. Da endlich ein Tip: Professor Dr. Wetterwendisch vom Institut für Monatskunde, Inhaber des Lehrstuhls für Aprillologie.

„Frösi“:
Um gleich mit der Frage ins Haus zu fallen: Warum schickt man die Leute am 1. April immer in denselben?

Prof. Wetterwendisch:
Gegenfrage: Haben Sie schon mal jemanden in den Mai geschickt? Oder in den Oktober? Vielleicht in den Dezember oder, von mir aus, auch in den Januar?

„Frösi“:
???

Prof. Wetterwendisch:
Na, sehen Sie! Nun wissen Sie auch, warum man sie in den April schickt! Weil man die Leute nicht in den Mai oder in den August schicken kann! Höchstens noch in die Schule! Oder in die Apotheke!

„Frösi“:
Na, eben! Und vielen Dank übrigens für das äußerst lehrreiche Gespräch! Auch im Namen unserer Leser, die sich bestimmt bedanken werden.

Was war das für eine wetterwendische Antwort! Wir hatten eben ein verflixtes Datum für unser Interview erwischt, den 1. April!

Christamaria Fiedler

G R O S S

Gesucht wird Riese mit drei Buchstaben!

1 ERSTER TEIL

Jeder von euch kennt ihn. Er begegnet euch in jeder Minute, in jeder Stunde, an jedem Tag.

2 So auf dem Frühstückstisch, in jeder Wohnung, im Betrieb eurer Eltern, auf der Straße oder in der Kaufhalle. Oft steht ihr vor seinen Spuren, aber ihr erkennt sie nicht. Er erscheint in vielerlei Gestalt.

3 Er ist weder aus Holz noch aus Eisen oder Kohle, und doch hat er täglich damit zu tun.

4 Kilometer und Kilowatt, Tonnage, Tempo und Termine stehen in seinen Plänen und Bilanzen.

5 Er vereint Reichtümer, gegen die die Schätze jedes Märchens verblassen. Durch ihn verwirklichen die Menschen täglich Neues.

6 Er ist ein wahrer Riese unserer Zeit. Er ist stark und macht uns täglich stärker. Jedes Geschichtsbuch wird seinen Namen nennen.

Wer ist er? Kennst du ihn? Wenn ja, lies weiter auf Seite 29. Kennst du ihn nicht, lies den zweiten Teil.

7 ZWEITER TEIL

Seinen Namen kennen Millionen. Er ist ein Symbol für sozialistische Arbeitsteilung und Zusammenarbeit.

8 Zur gleichen Minute ist er Elektrokarren und Weizen, Erdölbohrturm und Schuh, Atomkraftwerk und Tomate, Rundfunkröhre und Pfirsich, Omnibus und Konserve.

9 Auch Straßenbahn und Bahnwaggon, Gas und Gans, Erz und Eier, Erdgas und Nachthemd, Düngemittel und Rohleder, Forschungsergebnis und Großbaustelle.

10 Die Beschlüsse, die seinen Namen tragen, bewegen Waggons, jagen Elektronen durch das internationale Verbundnetz, errichten ein Zellstoffkombinat für sechs Länder und

11 treiben stählerne Rohrleitungen aus Sibirien durch das sozialistische Europa und sorgen für das Beste für alle, indem sie die Erfahrungen der Besten allen vermitteln.

12 Millionen Menschen arbeiten täglich in seinem Zeichen, bewegen und nutzen ihn miteinander und füreinander und machen ihn zum Riesen.

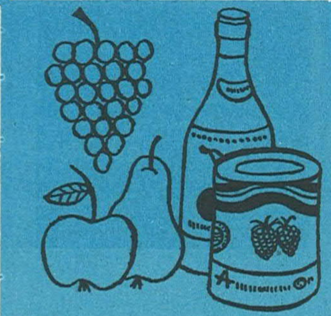
Wer ist er? Weißt du es? Lies Seite 29. Weißt du es nicht, lies Teil 3!

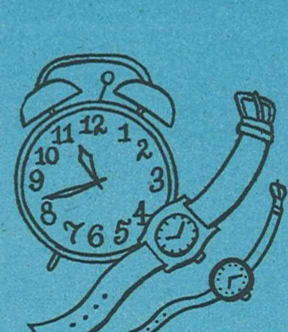
13 DRITTER TEIL

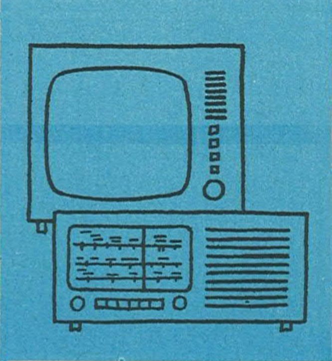
Deutlicher: Das Haus, das seinen Namen trägt, steht in Moskau am Kalininprospekt. Es ist 32 Stockwerke hoch und sieht aus wie ein Buch.

14 Zehn sozialistische Länder mit 382 Millionen Menschen sind seine Väter. Sie bestreiten allein 34 % der Weltindustrieproduktion. Sie können nicht zaubern, aber entwickeln ein Tempo, das alle nichtsozialistischen Länder zum Staunen bringt.

F A H



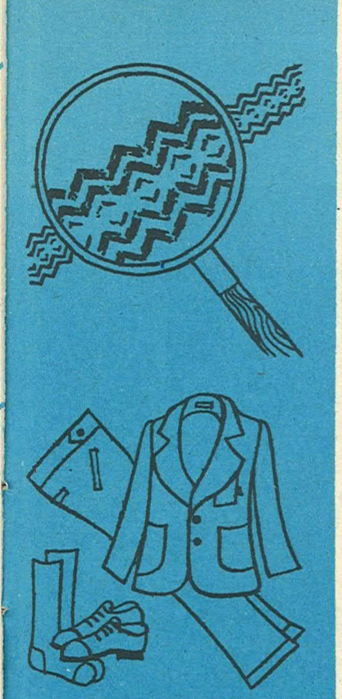




D U N G

Großfahndung

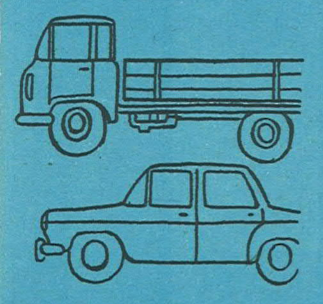
nach einem Riesen mit drei Buchstaben



15 Allein 1971 erzeugten sie z. B. 388 Millionen Tonnen Erdöl, 234 Milliarden Kubikmeter Erdgas, 1062 Milliarden Kilowattstunden Strom, 628 Millionen Tonnen Steinkohle und Anthrazit und 164 Millionen Tonnen Stahl.

16 Die drei Buchstaben seines Namens bedeuten für uns alle Freundschaft und Zusammenarbeit, sichere Schritte in eine sichere Zukunft – mehr Öl und Schuhe, mehr Stahl und Wein, mehr Kupfer und Möbel.

17 Und jetzt bringt uns bald die Erdgasleitung „Nordlicht" staubfreie Wärme aus dem fernen Sibirien.



Wer kennt MIRO?

Was heißt OPW?

Wo liegt CUBALCO?

Ist AURORA eßbar?

Wieviel Väter hat KS 6?

Wo ist POLJOT zu Hause?

Wer ist BALKANCAR?

Unsichtbares in Riesenrohren!

Nordlicht unter der Bratpfanne?

Zeugen gesucht! Beweise gesucht!
Jeder von euch kennt ihn.
Jeder von euch trifft täglich auf seine Spuren, aber nicht jeder erkennt sie. Er hat tausend und mehr Gesichter.
Schreibt uns seinen Namen.

1. Wie heißt er?

Aber das allein genügt nicht.

2. Sichert seine Spuren!

Beweist uns, daß ihr den Spuren begegnet seid.
Es geht um Fotos, Texte, Belege!
Schickt uns Bilddokumente oder Beschreibungen, schickt Proben oder Zeugenaussagen, zeichnet, malt, paust, schnüffelt, kopiert, klebt, sammelt und sucht! Beweist: So sehen die Spuren aus!

3·3·3·3 Preise

gibt es für die Einsendungen, die bis zum 30. Juni 1973 bei der Redaktion „Frösi", 102 Berlin, Postschließfach 9, eingehen.

Großfahndung

Text: Dieter Wilkendorf
Zeichnungen: Hanskarl Feistel

AUSGEBOOTET!

Aufgeschrieben von Anngreth Lehfeld nach einer Erzählung von Günther Fuchs

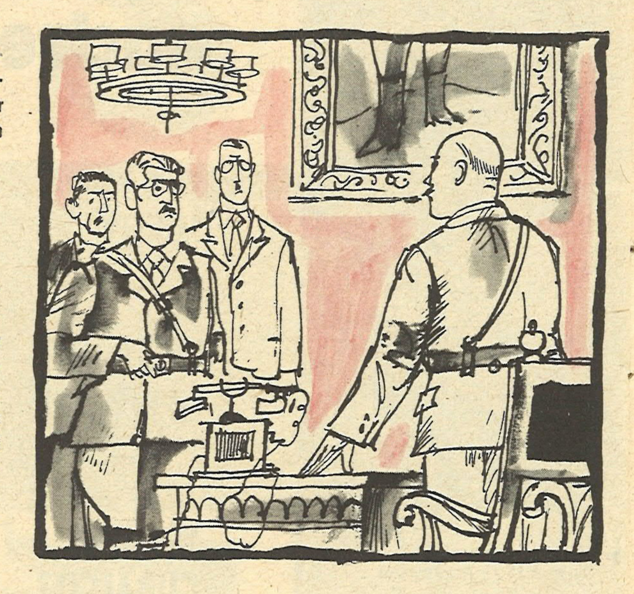
Zeichnungen: Hans Betcke

Im Frühjahr 1933 haben die Faschisten bereits die Vereine der Arbeitersportbewegung verboten. Die illegale Arbeit aber konnten sie nicht verhindern.

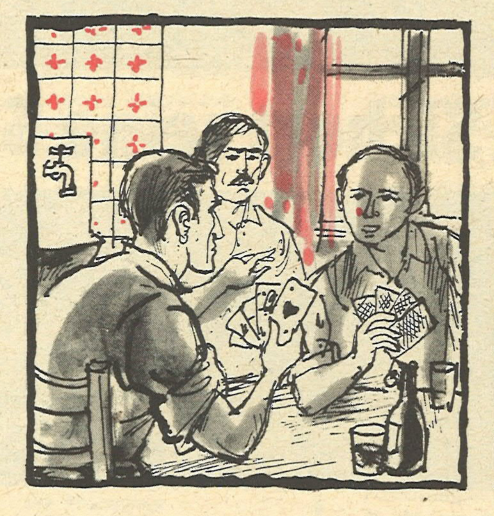


1. Eines Tages ist Bernhard Almstadt wieder auf dem Wege zu einem Treff der illegalen Leitung der Kampfgemeinschaft für Rote Sporteinheit. Vorsichtig geht er durch entlegene Straßen und Höfe.

2. Zur gleichen Zeit etwa findet beim faschistischen Reichssportkommissar von Tschammer und Osten ein Gespräch statt. Herr Neuendorff, Führer der Deutschen Turnerschaft, der vorwiegend bürgerliche Turn- und Sportverbände angehören, gibt seine Zustimmung, den Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen aufzulösen. Anläßlich eines Turn- und Sportfestes in Stuttgart soll damit den Nazis auch in der Sportbewegung die Macht übertragen werden.

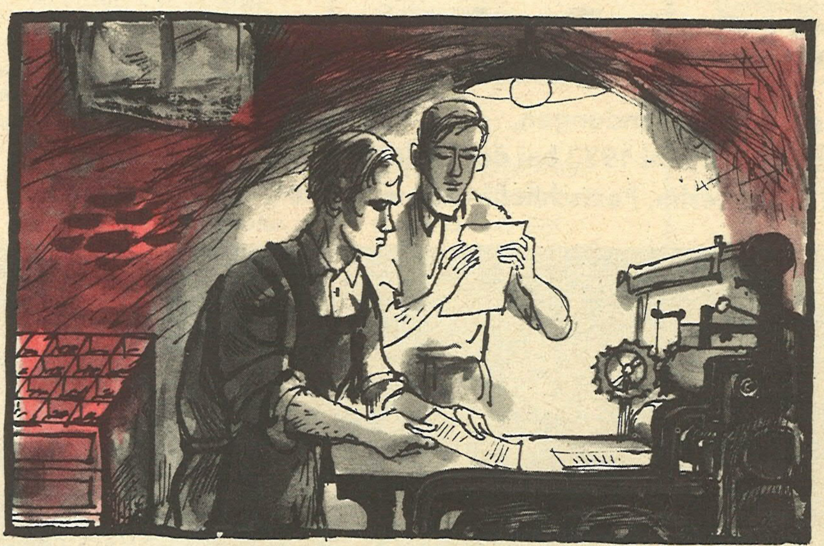


3. Unbemerkt hat außer Bernhard Almstadt auch Eugen Betzer die Wohnung von Erich Rochler erreicht. Als Skatspieler getarnt, beraten die leitenden Genossen ihre Gegenaktion für die von den Faschisten geplante Stuttgarter Sportveranstaltung. Bernhard Almstadt unterbreitet eine großartige Idee . . .





4. Bald darauf kaufen Arbeiter in Spielzeugläden Berlins und Stuttgarts Luftballons und Modellbogen zum Basteln kleiner Boote. Erich Rochler ist schon der dritte Kunde an diesem Tag. Die Verkäuferin packt verwundert die gewünschten Sachen ein.

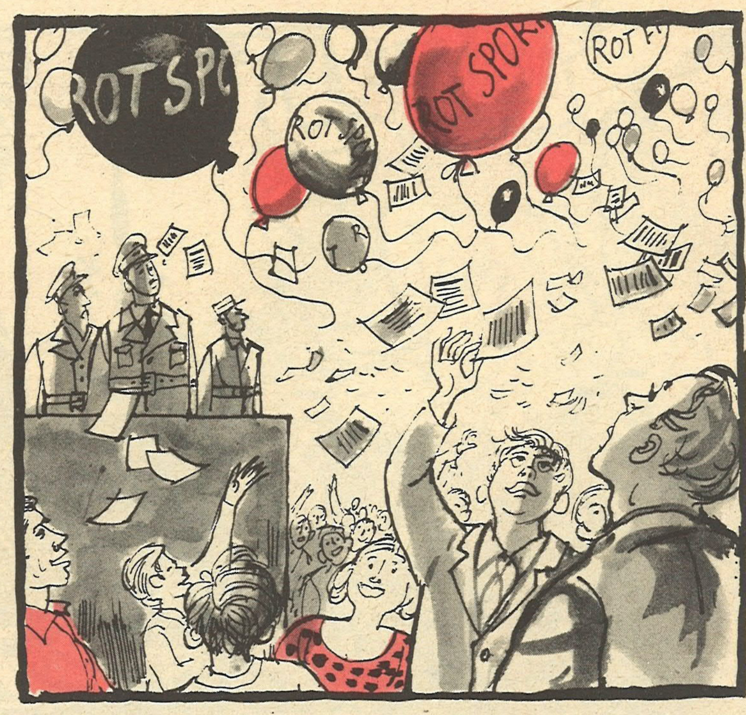


5. Eugen Betzer überwacht die Herausgabe der illegalen Flugblätter. Die Teilnehmer am Turn- und Sportfest werden sehr überrascht sein, wenn sie in den als Programmhefte der Nazis getarnten Schriften unerwartet diesen Aufruf der roten Arbeitersportler finden.



6. Als Reichssportkommissar von Tschammer und Osten bald darauf von der Flugblattaktion erfährt, fragt er sich, wie das passieren konnte. Herrn Neuendorff verschlägt diese „Ungeheuerlichkeit" die Sprache. Immerhin wird der „Herr Reichskanzler" persönlich erwartet. Die SA erhält den Befehl zu verschärften Kontrollen.

7. Die Nazis glauben, alle notwendigen Vorkehrungen getroffen zu haben. Herr von Neuendorff beginnt seine Eröffnungsrede und lobt voller Unterwürfigkeit die zunehmende faschistische Sklaverei als „deutsche Freiheitsbewegung"! Mitten in seinen Worten ertönt jedoch plötzlich ein lautes „Aaaaah!" Die Sportler auf den Neckarwiesen blicken nach oben. Hunderte von Luftballons schweben vorüber. Aus den Päckchen, die an ihnen befestigt sind, lösen sich unzählige Flugblätter.



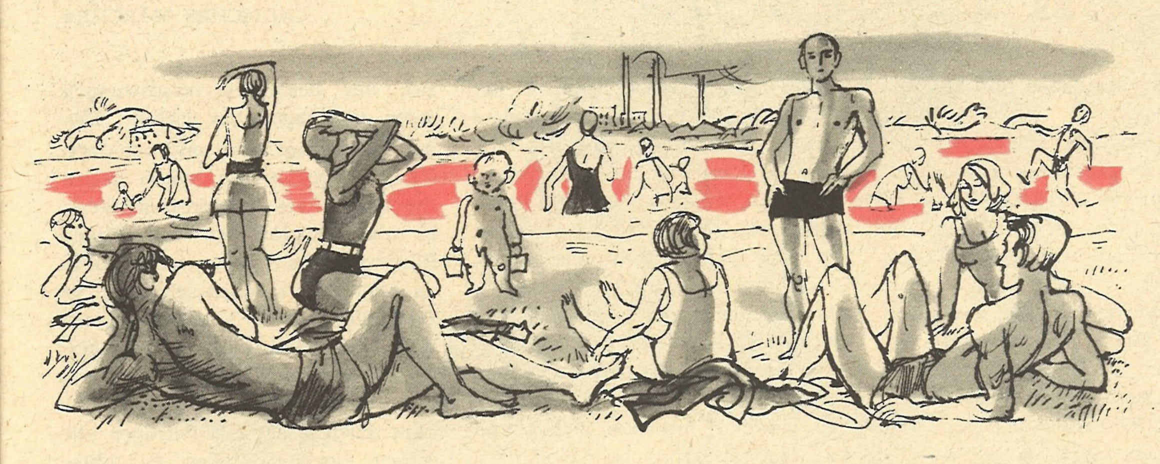


BERNHARD ALMSTADT

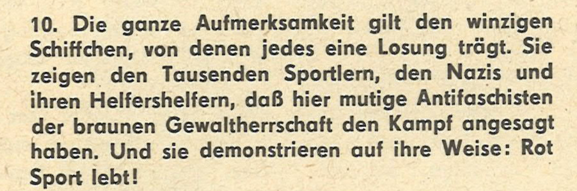
Als im Januar 1919 in Hannover die KPD-Ortsgruppe gegründet wurde, gehörte Bernhard Almstadt zu den ersten Mitgliedern. Nach dem Besuch der Zentralen Parteischule in Berlin arbeitete er mehrere Jahre als Redakteur und Geschäftsführer des „Tribüne"-Verlages. In seiner politischen Tätigkeit nahm die Entwicklung der Arbeitersportbewegung, mit der er seit Kindheit eng verbunden war, einen bedeutenden Platz ein. Im März 1930 begann er, im Auftrag der KPD in Berlin den ersten Arbeitersport-Verlag aufzubauen. Im Juni 1930 wählte man ihn in die Leitung der neu gegründeten Kampfgemeinschaft für Rote Sporteinheit. Als die Faschisten den Reichstag in Brand setzten und viele Arbeiterfunktionäre verhafteten, gelang es Bernhard Almstadt zu fliehen. Von nun an lebte er in der Illegalität und gehörte der neu gebildeten Reichsleitung der Kampfgemeinschaft an. Er hielt ständig Kontakt zum illegalen ZK der KPD.

Während die faschistische Reichssportführung das „Deutsche Turnfest" in Stuttgart vorbereitete, um ihren Sieg über den proletarischen Arbeitersport zu feiern, organisierte Bernhard Almstadt eine erfolgreiche Gegenaktion. Am 12. Oktober 1933 fiel er zusammen mit anderen Genossen in die Hände der Gestapo. Auf dem im Dezember 1934 eröffneten Prozeß bekannte er sich mutig als Kommunist. Man verurteilte ihn zu 25 Monaten Zuchthaus. Im November 1935 wurde er entlassen und unter Polizeiaufsicht gestellt. Unbeirrbar setzte er seine illegale Arbeit fort. Nach Abschluß der Polizeiaufsicht schloß er sich der Uhrig-Gruppe an. Als die Genossen der Gruppe in Haft gerieten, gelang es Bernhard Almstadt, mit Anton Saefkow in Verbindung zu treten. Im Februar 1944 wurde er nach Sachsen dienstversetzt. Auch hier beteiligte er sich sofort an der illegalen Widerstandsarbeit. Nachdem im Juli Anton Saefkow und seine Gruppe von der Gestapo verhaftet wurden, schleppten sie auch Bernhard Almstadt in ihre Folterkeller. Diesmal verurteilten die Faschisten den tapferen Kommunisten und Widerstandskämpfer zum Tode. Am 6. November 1944 wurde er ein Opfer der barbarischen Henker.

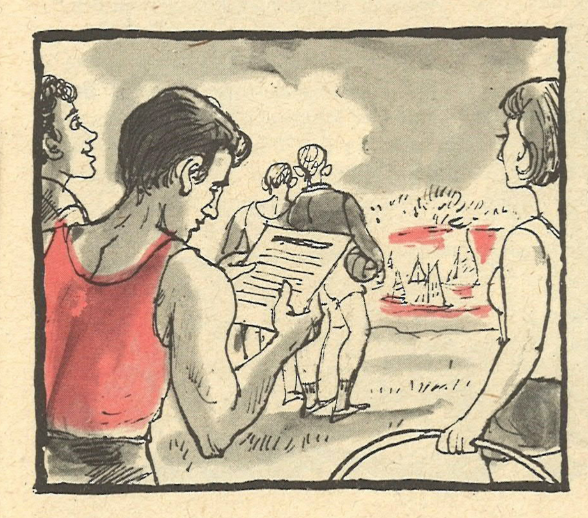
8. Am Ufer des Flusses lagern viele Badelustige. Sorgsam haben sie ihre Kleidung abgelegt. Genosse Bernhard Almstadt blickt zu Erich Rochler und Eugen Betzer. Dann gibt er das verabredete Zeichen. Sofort nehmen alle die unter den Sachen verborgenen selbstgebastelten Boote hervor und lassen sie im Wasser flußabwärts schwimmen.



9. Ein neues Ereignis nimmt die Sportler gefangen. Während ein Teil noch die Flugblätter aufhebt, schauen die meisten schon zum Fluß. Eine richtige Flottille vieler kleiner Boote kommt den Neckar heruntergeschwommen. „Der Führer" und Herrn Neuendorffs Rede sind auf einmal Nebensache.



10. Die ganze Aufmerksamkeit gilt den winzigen Schiffchen, von denen jedes eine Losung trägt. Sie zeigen den Tausenden Sportlern, den Nazis und ihren Helfershelfern, daß hier mutige Antifaschisten der braunen Gewaltherrschaft den Kampf angesagt haben. Und sie demonstrieren auf ihre Weise: Rot Sport lebt!







WILLI MEINCK

Zeichnungen: Sigrun Pfitzenreuter

Die gestohlenen Pflugschare

INDISCHES MÄRCHEN

Es geschah während der Herrschaft König Drahmadattas.

Zu dieser Zeit betrieben zwei Freunde einen gemeinsamen Handel mit Ackergeräten. Der eine von ihnen wohnte auf dem Dorf und der andere in der Stadt. Sie kauften zusammen fünfhundert Pflugschare und lagerten sie im Schuppen des Stadtbewohners, damit dieser sie zur gegebenen Zeit günstig verkaufe.

Der Dorfbewohner besuchte seinen Freund von Zeit zu Zeit, aber da er ihm nicht mißtraute, ging er niemals in den Schuppen, wo die Pflugschare aufbewahrt wurden. Als er wieder einmal zu Besuch kam, sagte der Gastgeber zu ihm: „Denk dir nur, die Pflugschare sind von den Mäusen aufgefressen worden. Nicht eine einzige ist mehr vorhanden."

Als Beweis zeigte er auf den Mäusedung, der überall herumlag.

„Schon gut", sagte der andere, der die List durchschaute, „wenn die Mäuse die Pflugschare gefressen haben, kann man nichts machen. Ich gehe jetzt zum Baden, gib mir deinen Sohn mit."

Er verabschiedete sich, nahm den Sohn des Betrügers mit in sein Dorf und versteckte ihn im Haus eines Nachbarn. Nach einigen Tagen kam der Vater und verlangte den Jungen zurück.

„Es tut mir leid", sagte der Mann aus dem Dorf, „dein Sohn ist verschwunden. Er ging mit mir zum Flußufer, und während ich badete, kam ein Fischadler und flog mit dem Jungen davon."

„Lüge!" schrie der Vater. „Wie kann ein Fischadler ein Kind hinwegschleppen?"

„Laß nur, lieber Freund", erwiderte der andere. „Es geschehen manchmal seltsame Dinge. Glaub mir nur, dein Sohn ist von einem Fischadler geraubt worden."

„Du Dieb, du Mörder! Ich werde zum Richter gehen und dich verklagen!"

Mit diesen Worten rannte er davon und suchte den Obersten Richter auf, der befahl, den Beklagten holen zu lassen.

„Edler Herr!" sagte sodann der Vater. „Dieser hier, der einst mein Freund gewesen ist, ging mit meinem Sohn zum Baden. Seitdem ist der Junge verschwunden. Ein Fischadler soll ihn fortgetragen haben. Ich bitte dich, o gerechter Richter, dein Urteil zu fällen."

Der Richter wandte sich an den Mann aus dem Dorf und sagte, er solle erzählen, was mit dem Sohn geschehen sei.

„Er ging mit mir zum Baden, und ein Fischadler trug ihn davon."

„Aber wo in der Welt vermag ein Fischadler einen Jüngling hinwegzutragen?" fragte der Oberste Richter.

„Edler Herr", sagte der Beschuldigte, „gestattet mir eine Frage. Wenn ein Fischadler keinen Jüngling zu entführen vermag, so möchte ich wissen, ob Mäuse eiserne Pflugschare fressen können?"

„Was soll das bedeuten?" fragte der Richter.

Der Beklagte berichtete nun, wie die Pflugschare plötzlich aus dem Schuppen des Betrügers verschwunden seien, und sagte zum Schluß: „Dieser Mann hier, der mich anklagt, hat mir erzählt, die Mäuse hätten die Pflugschare aufgefressen. Wenn es aber möglich ist, daß Mäuse Pflugschare auffressen, warum sollte es dann nicht möglich sein, daß ein Fischadler einen Jüngling davonträgt? Ich bitte Euch, edler Herr, sprecht nun das Urteil!"

Der Oberste Richter lächelte.

„Gut ausgedacht, den Betrüger mit seinen eigenen Waffen zu schlagen", sagte er. „Wenn Mäuse eiserne Pflugschare fressen können, vermag ein Fischadler auch einen Jüngling hinwegzutragen." Und an den Betrüger gewandt, fügte er hinzu: „Wie du siehst, ist deine schlechte Tat durch eine andere vergolten worden. Gib die Pflugschare zurück, und du wirst auch deinen Sohn wiederbekommen." Und es geschah, wie der Oberste Richter gesagt hatte. Sobald der Mann aus dem Dorf seinen Anteil an den Pflugscharen erhalten hatte, ließ er den Jungen frei und schickte ihn zu seinem Vater.



Der Esel im Löwenfell

A. N. TOLSTOI

Ein Esel kroch in ein Löwenfell, und alle dachten, er sei ein Löwe. Vor Angst liefen sämtliche Tiere davon. Da kam ein Wind und blies das Fell auseinander. Die Tiere sahen, daß es bloß ein Esel war, stürzten sich auf ihn und verprügelten ihn.

Zeichnung: E. Ratschow



Neues aus der Satellitenstation

Wußtet ihr schon, daß bisher sechs sowjetische Raumflugkörper den Planeten Venus, den wir jetzt als Morgenstern vor Sonnenaufgang sehen können, erreicht haben? Die erste Sonde war Venus 3, die am 1. März 1966 hart landete. Venus 4 übermittelte am 18. Oktober 1967 erste Informationen aus der Atmosphäre dieses Planeten. Seither ist bekannt, daß die Lufthülle der Venus hauptsächlich aus Kohlendioxid besteht und es dort sehr heiß ist. Auch die folgenden Sonden Venus 5 und 6 stellten ihre Meßwertübertragungen in zwölf bis fünfzehn km Höhe wegen der extremen Temperaturen und des sehr hohen Drukkes, der fast das Hundertfache des Erdluftdrucks ausmacht, ein. Venus 7 und auch Venus 8 gelangten unbeschädigt bis zur Oberfläche. Wir wissen seither, daß dort eine Temperatur von fast 300 °C herrscht. An Leben ist also auf der Venus nicht zu denken.

Karl-Heinz Neumann

Was ist eigentlich die Weltraumfahrt?

Eine ulkige Frage stellt euch da Atomino! Stellt sie euren Schulfreunden! Ob sie gleich so antworten können?

Unter dem Begriff „Weltraumfahrt" verstehen wir die Durchauerung des Raumes außerhalb der

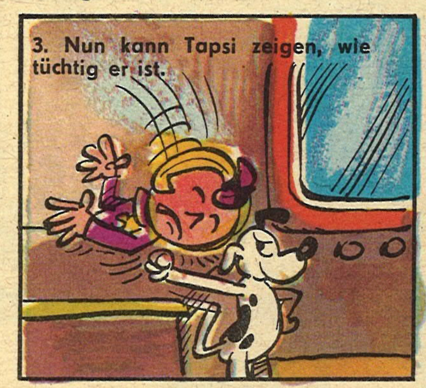


auf dem Planeten der Vulkane

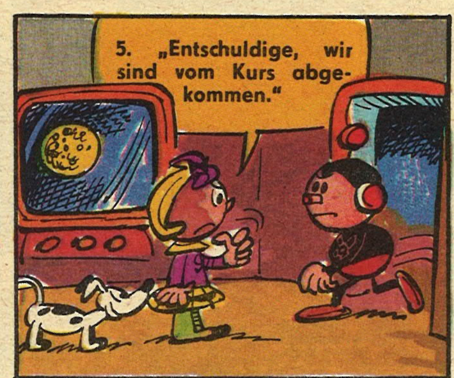
Idee: Dr. Roland Rudolph, Zeichnungen: Venicio Berti, Text: Marcello Argilli









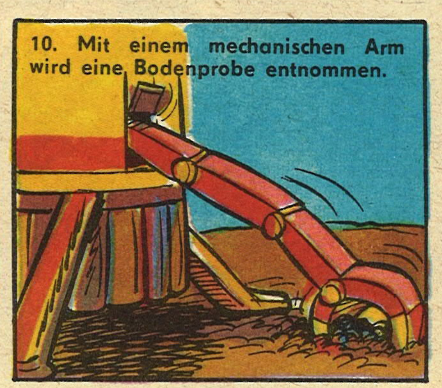


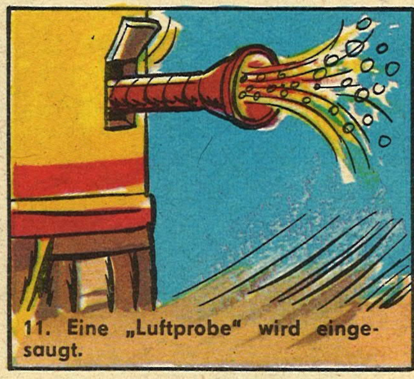










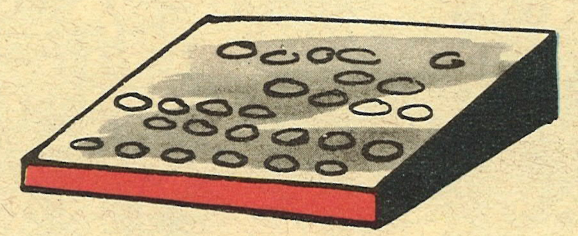


BASTELTIPS

Münztafel

Bastelideen und Zeichnungen: Ladislaus Elischer

Welcher Münzsammler möchte nicht seine schönsten Stücke gefällig dekorieren? Baut einen Leistenrahmen im Format der Lochplatte, schneidet ein gleich großes Stück Pappe zu, klebt es auf eine Seite der gelochten Platte. Klebt die Fläche auf den Rahmen, und fertig ist die Münztafel. Jetzt müßt ihr nur noch die Vertiefungen mit Münzen füllen. Zur Verschönerung könnt ihr natürlich den Leistenrahmen bunt streichen.



Pinselbänkchen

Halbiert die Lochplatte längs der größten Löcher, bastelt, wie die Zeichnung zeigt, ein Sperrholzkästchen. Klebt die Lochplattenhälften im Abstand von 5 cm voneinander in das Kästchen. In die Löcher sortiert ihr Pinsel, Buntstifte und Zeichenfedern. Nichts rollt mehr vom Tisch. Außerdem habt ihr eine gute Übersicht über euer Zeichengerät.

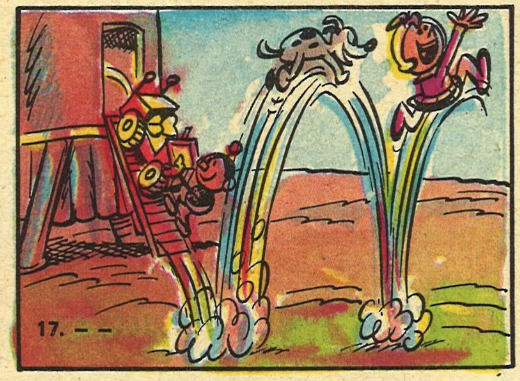




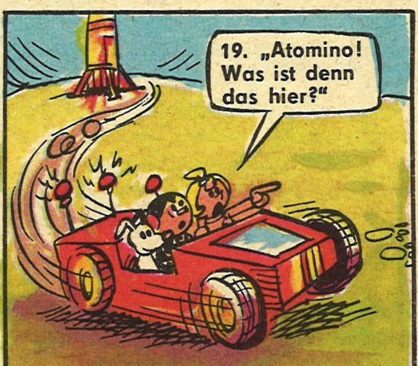




















Fortsetzung folgt

Lufthülle der Erde. Anfangs geschah das mit kosmischen Raketen, künstlichen Erdsatelliten. Jetzt sind es Raumschiffe und Raumstationen.

Atomino und die Wega!

Wega – das hört sich an wie der Name einer Freundin. Es ist aber der hellste Stern im Sternbild der Lyra (Leier). Ihre Leuchtkraft ist etwa fünfzigmal so groß wie die der Sonne. Ihre Entfernung beträgt etwa 26 Lichtjahre.

Zum Donnerwetter!

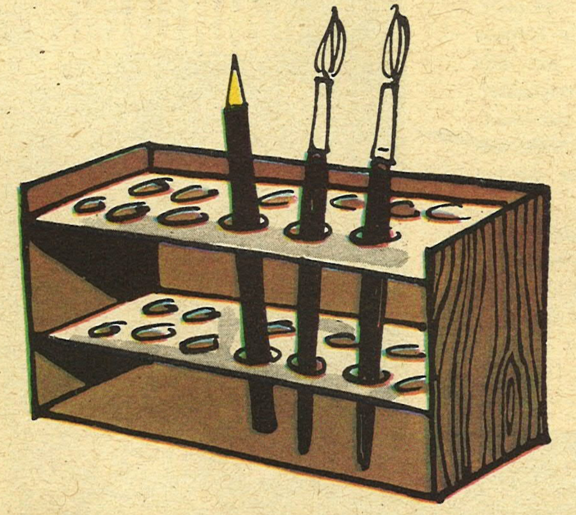
Wer hat dieses Schimpfwort nicht schon benutzt und gewußt, daß durchschnittlich vierundvierzigtausend Gewitter täglich auf der Erde blitzen, donnern, grollen? Tausende Jahre fürchteten sich die Menschen „wegen dem tobenden Zorn der Götter". Den Blitzableiter gibt es seit dem Jahre 1752. Nicht Atomino hat ihn erfunden, sondern Franklin.

Nicht zum Kugeln

ist der Kugelblitz, auch kein Phantasiegebilde, wie oftmals früher angenommen wurde. Er hat die „unheimliche" Eigenschaft, geschlossene Wände oder Fenster zu durchdringen. Die Kugeln sind optisch Licht, das heißt, man kann nicht durch sie hindurchsehen. Sie „wandern" gewöhnlich durch die Räume und sind heimtückisch gefährlich.



Lochplattenlampe



Für diese Lampe halbiert ihr die Platte ebenfalls. Klebt Bunt- oder Transparentpapier auf eine Seite. Die beiden übrigen Flächen, die noch zum Lampenschirm fehlen, könnt ihr aus Sperrholz anfertigen, ebenso den Lampensockel. Beizt das Holz mit Holzbeize oder streicht es farbig. Die nötige elektrische Bastelei laßt lieber von eurem Vater machen.



Grüße aus Gera

erhielten wir kürzlich von einem unserer „Frösi"-Leser.
Wir wollen ihn euch nicht vorenthalten:



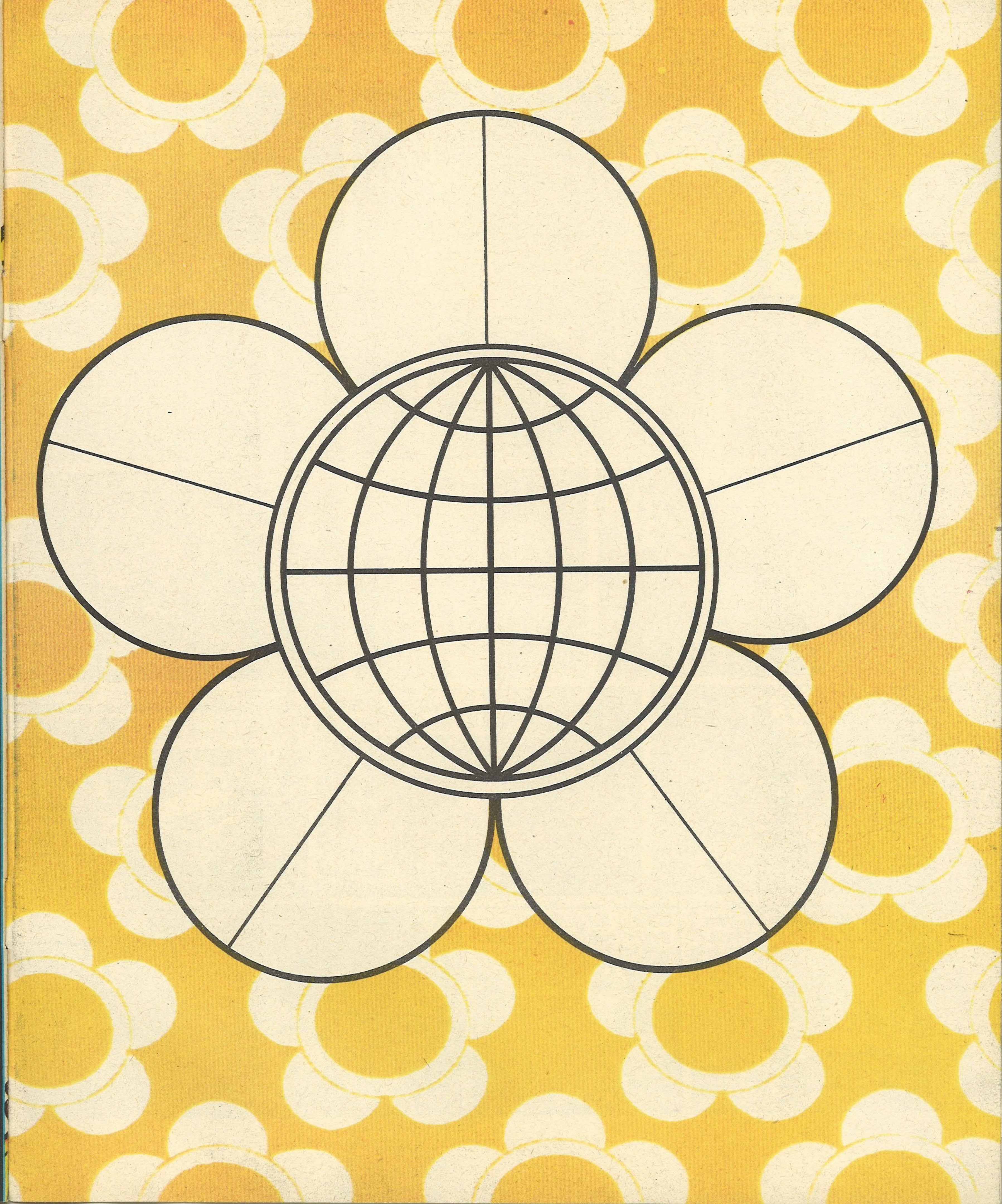
Gera, den 15. März 1973

LIEBE „FRÖSI"!
Meine Freunde in der Pioniergruppe und ich haben uns schon einige Gedanken gemacht, wie wir das Weltjugendtreffen im August mit vorbereiten können. Eine Menge Ideen kamen zusammen. Den Vogel abgeschossen haben unsere Zwillinge Klaus und Ines. Aber der Reihe nach. Die Mutti der beiden arbeitet im VEB Modedruck Gera. Wo Gera liegt, wissen die „Frösi"-Leser sicherlich. Immerhin bewohnen wir Geraer eine thüringische Bezirkshauptstadt!
Also, vor zwei Wochen kamen Ines und Klaus ganz aufgeregt zur Schule. Ihre Mutti ließ anfragen, ob wir Lust hätten, den VEB Modedruck zu besichtigen. Ein Glück, daß wir auf dem Schulhof standen. In der Klasse hätten sicherlich die Fensterscheiben geklirrt. So laut war unsere Zustimmung.
Und als wir Tage später das Werktor passierten, fehlte keiner. Die Brigade, in der die Zwillingsmutti arbeitet, ist eine Wucht. Zweimal mit dem Staatstitel ausgezeichnet (wenn ich es richtig aufgeschrieben habe, gibt es 45 Brigaden der Sozialistischen Arbeit, davon tragen 25 den Ehrentitel „Brigade der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft"). Etwas Wichtiges hätte ich beinahe vergessen zu schreiben: Im Oktober vorigen Jahres sind die fast zweitausend Werktätigen mit dem Titel „Betrieb der Sozialistischen Arbeit" ausgezeichnet worden. Das metallene Schild prangt am Haupteingang. Toll, was? Und Berufe gibt es hier! Alles, was zur Herstellung bedruckter Stoffe gebraucht wird, arbeitet unter einem Dach. Bildlich gesagt. Aber praktisch gedacht! Um nur einige zu nennen: Weber, Stricker, Wirker, Färber, Drucker, Appreteure Coloristen, Entwerfer, Kaufleute, Ökonomen ... Bei den letzten haben wir uns länger aufgehalten. Habt ihr gewußt, daß die Produktion ausreicht, um 15mal die Strecke Berlin–Moskau mit den Erzeugnissen aus dem VEB Modedruck zu belegen? Wir könnten also auf bedruckten Stoffbahnen zu Fuß nach Moskau laufen! Na, die anderen Entfernungen können sich auch sehen lassen. Ob bedruckte Azetatseide nach Madagaskar, ob Malimo nach Frankreich, ob Zellwolle nach Kuweit, nach Burundi und Uganda – jeder Kunde bekommt den von ihm gewünschten Stoff in breiter Farbpalette und einwandfreier Qualität. Ist schließlich Ehrensache! Und trifft selbstverständlich auch für die Versorgung unserer Bevölkerung zu.
Alle zwei Jahre beteiligt sich der Geraer Betrieb an einer Ausstellung im Moskauer Lushnikipark. Nach dem Stichwort RGW konnte ich gar nicht so schnell mitschreiben, wie die Antworten auf unsere Fragen kamen: Mit Betrieben in der ČSSR wird ein technologischer Erfahrungsaustausch vorbereitet, mit Bulgarien, Polen und Ungarn wird ein anderer Austausch vorgenommen: Für Buntdruckstoffe aus Gera gibt es Regenschirme, Gemüsekonserven; Konsumgüter sagt man da wohl. Wer solche weitreichenden Verbindungen hält, braucht natürlich guten Nachwuchs. Und den gibt es in der Betriebsberufsschule „Junge Sozialisten". Und jetzt bin ich wieder am Anfang. Diese Pfundsidee von Klaus und Ines! Weil die Jugendlichen vom VEB Modedruck Gera 50 000 Quadratmeter Stoff mit der Festivalblume bedrucken. Und hier setzten die Zwillinge an: Sie ließen sich Stoffetzen aus den Exporten in alle Herren Länder geben und klebten sie in das Festivalzeichen rund um den Globus. Schön farbig! Und was wir jetzt damit machen? Fensterscheiben unserer Klassen dekorieren, Hort verschönern, Fotoalben beziehen, Wandzeitungen schmücken, in den Hausfluren für die Weltfestspiele werben, einen Wimpel für den Festivalsubbotnik haben wir daraus auch schon gemacht.
So, das wollte ich euch mitteilen. Ein Beispiel habe ich mitgeschickt. Die rechte Seite wird mit Stoffresten beklebt und danach aus „Frösi" getrennt. Was dann damit geschieht – der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt, denke ich.

Viele Grüße aus Gera!
Euer Dieter

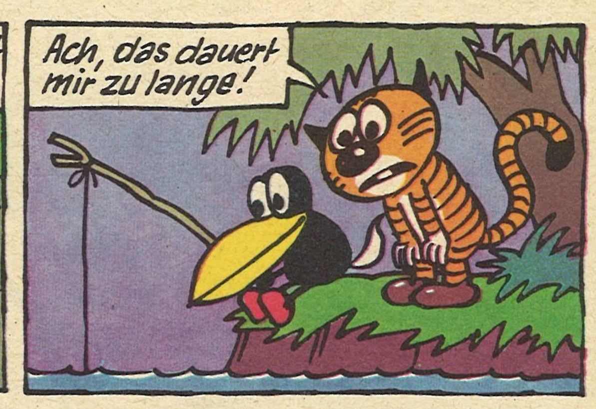
Text: Hans-Ulrich Lüdemann
Fotos: JW/Horst Glocke






Trix und Droll
4


Was soll das schon wieder werden?
Eine Angelrute!


Ach, das dauert mir zu lange!

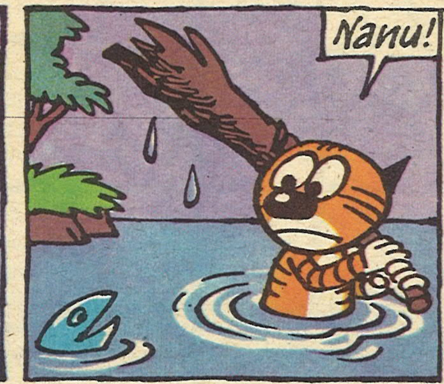

Text und Zeichnungen: Jürgen Kieser/Willy Moese

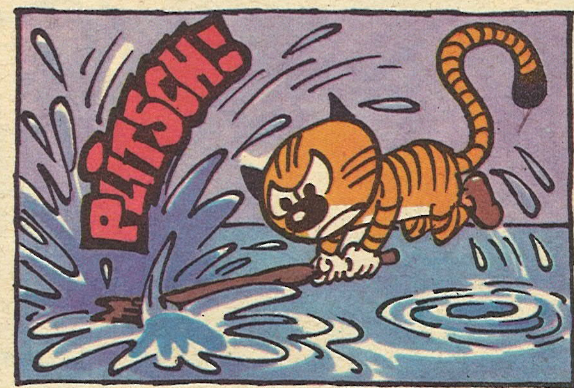

Ich weiß ein viel besseres Rezept!


Man nehme einen ordentlichen Knüppel..


..und ein bißchen Fischfutter...


..und dann..
PLATSCH!


Nanu!


PLATSCH!

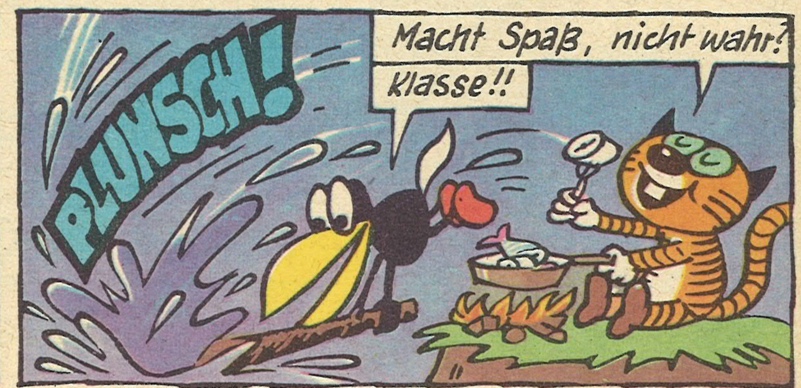

Verflixter Fisch! Wo steckst du?


Wie heißt dieses neue Spielchen?


Was...? Wasserplatschen. Wieso?
Darf ich auch mal?


Ich gebe dir dafür einen Fisch.
Einen Fisch?


Also zwei!
Na gut, weil du mein Freund bist.


PLUNSCH!
Macht Spaß, nicht wahr?
Klasse!!

Die Squaw Tschapajews



Zeichnung: Ladislaus Elischer

Fotos: DEFA

Ganz oben unter dem Dach in der Berliner Frankfurter Allee wohnt Manni, pardon, Anke Schwenn. Manni heißt sie nur im Film. Ich bin mit ihr und Peter (auch wieder falsch, denn Peter heißt in Wirklichkeit Uwe Schumann) verabredet. Wen werde ich vorfinden? Ganz natürliche Schüler der 6. Klasse oder kleine Stars? Wie immer, wenn ich Filmleute interviewe, habe ich Herzklopfen, bevor ich auf den Klingelknopf drücke. Aber hier kommt es wohl vom Treppensteigen. Trotzdem, es hatte ganz schön selbstbewußt geklungen, als Manni mir am Vortage einfach absagte.

„Tut mir leid", klang ihre Stimme im Telefon, „ich muß mich auf zwei Klassenarbeiten vorbereiten. Kommen Sie doch morgen."

Aber jetzt stehe ich vor ihr und sage mir, wie eine Squaw sieht sie eigentlich nicht aus und irgendwie nach Tschapajew auch nicht. Doch DEFA-Regisseur Günther Meyer wird sich schon etwas dabei gedacht haben, wenn er ihr die Hauptrolle in seinem Film „Die Squaw Tschapajews" (Buch: Irmgard und Ulrich Speitel) gegeben hat.

Ich verstehe nicht mal Bahnhof

Komischer Titel eigentlich. Deshalb frage ich, als Peter auch da ist: „Wie paßt denn das zusammen, 'ne Squaw und der legendäre Rote Reiter?" „Das ist es ja gerade!" sprudelt Manni los. „Deshalb verliert die 5b ja auch den Wettbewerb." Nun verstehe ich gar nichts mehr, nicht mal Bahnhof.

„Also, das ist so", erklärt Peter. „Es geht um den Klassenkampf..." „Klassenkampf?" frage ich, „Na, um den Wettbewerb zwischen der 5a und der 5b. Wer die besten Leistungen im Unterricht hat, das Geländespiel gewinnt und Sieger beim Fußballspiel wird, der darf im Sommer an die Ostsee fahren. Eigentlich müßten wir, also die 5b, gewinnen, denn wir haben ja die Reiterarmee mit Andreas als Tschapajew an der Spitze, und Manni ist Kommissar und außerdem noch Gruppenratsvorsitzende."

„Und Pferde? Habt ihr die auch?"

„Klar, die Pferde sind Fahrräder. Das Geländespiel wird gewonnen. Nur das Fußballspiel nicht. Und mit den Leistungen sieht es auch nicht gerade rosig aus, besonders in Mathe. Schuld daran hatte bloß der Indianerfilm."

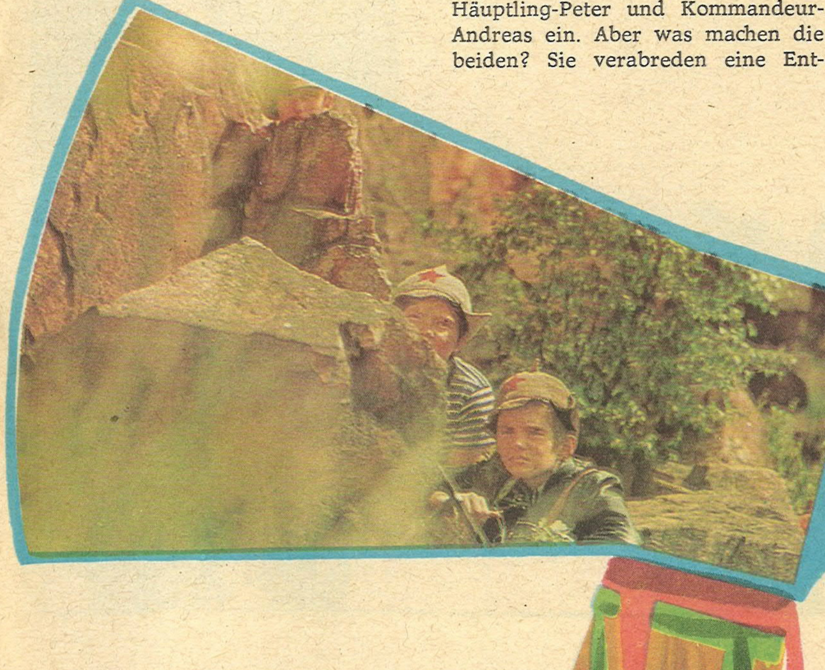
„Ein Indianerfilm soll Schuld daran gehabt haben, daß ihr den Wettbewerb nicht gewonnen habt?"

Schuld hat der Indianerfimmel

Manni ergreift das Wort: „Die eine Hälfte der Klasse hat nämlich einen Indianerfilm gesehen und bekommt nun den Indianerfimmel. Ich auch. Klar, daß Tschapajew wütend ist."

„Wir haben uns sogar gekloppt in der Klasse!" wirft Peter ein.

„Na ja, und können Sie sich Dakotas und Tschapajews in einer Fußballmannschaft vorstellen?" fragt Manni mich. „Die haben mehr gegeneinander als miteinander gespielt. Und deshalb hat die 5a gewonnen. Da wackelte die Ostseefahrt ganz schön. Das sahen auch Häuptling-Peter und Kommandeur-Andreas ein. Aber was machen die beiden? Sie verabreden eine Entscheidungsschlacht zwischen Indianern und Roten Reitern. Und Peter erklärt sich sogar einverstanden, daß seine Indianer verlieren sollen, denn Rote Reiter, sagt Andreas, die können nicht verlieren. Das haben sie heimlich verabredet. Aber ich habe es herausbekommen. Klar, daß ich das nicht zulassen konnte. Soll ich weitererzählen? Lieber nicht, sonst weiß ja jeder, wie der Film ausgeht. Höchstens noch, daß wir die Fahrt an die Ostsee nicht gewonnen haben."



Ganz schöner Bammel

„Hat das Filmen Spaß gemacht?"

„Klar!" antworten beide gleichzeitig. „Wir haben bald gar nicht mehr gemerkt, daß eigentlich gefilmt wurde. Es war richtiges Spiel."

„Und hattet ihr nie Herzklopfen?"

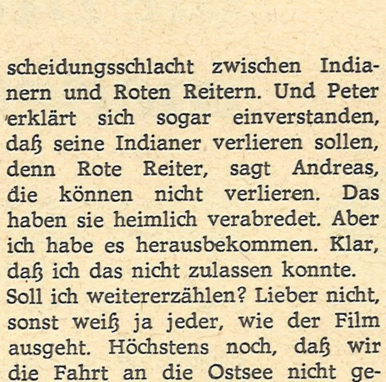
„Doch", sagt Manni. „Als ich mit dem Rad einen ganz steilen Berg 'runterrasen mußte und dann noch beim Lachen und Weinen. Ich kann nicht auf Bestellung. Das war mir immer peinlich."

„Mir auch", fällt Peter ein. „Ich habe da eine Einstellung, da muß ich ganz lange ‚Hurra' rufen, das fand ich komisch. Und als ich mich an einem Seil über einen Fluß schwingen mußte, da hatte ich zuerst auch ganz schönen Bammel. Aber Spaß hat es trotzdem gemacht."

„Ob der Film den Zuschauern auch Spaß macht?"

„Bestimmt!" nickt Peter mit dem Kopf. „Der hat nämlich viele lustige Stellen, und richtig abenteuerlich ist er auch. Und alles ist echt. Wir kloppen uns richtig. Nicht so, wie im Erwachsenenfilm, wo die Schauspieler bloß so tun. Nee, bei uns ist alles echt. Bis auf ein paar Tricks, aber die merkt keiner."

„Ja und dann", ergänzt Manni, „geht es bei uns auch um richtige Probleme, die in der Wirklichkeit auch richtig passieren. Das gibt es doch, daß Klassen sich uneinig sind und Pioniergruppen sich streiten und, daß jemand schlecht in Mathe ist und daß man daraus lernt. Unser Film ist richtig glaubhaft. Es gibt ja auch Filme und Bücher, die sind nur gesponnen. Bei uns ist alles wahr, und deshalb kommt der Film bestimmt auch gut an."





Man hat sich gefühlt

Ich sehe auf die Uhr. Zehn Minuten bleiben mir noch, denn Manni hatte am Telefon gesagt: „Eine Stunde? Ja, eine Stunde, das geht."

Zeit also noch für zwei Fragen.

„Wie fühlt man sich, wenn man einen Film gedreht hat?"

Manni: „Auch nicht anders als vorher. Ganz normal. Man weiß ein bißchen mehr. Zum Beispiel, wie viele Einstellungen für eine Szene nötig sind, also wievielmal sie wiederholt werden muß, bis sie gedreht werden kann."

Peter: „Zuerst hat man sich gefühlt. Aber jetzt nicht mehr. Ich bin nicht anders geworden. Bloß, wenn ich jetzt Filme sehe, frage ich mich, wie die das wohl so gemacht haben."

„Und wer von euch will Schauspieler werden?"

Beide schütteln den Kopf. „Ich werde Lehrerin", sagt Manni.

„Und ich Förster", fügt Peter hinzu.

Wir verabschieden uns, und ich bedanke mich. Aber ganz ungeschoren komme ich nicht aus der Tür.

„Wann steht denn das in ‚Frösi'?" will Manni wissen. „Na, so im April vielleicht", antworte ich. Die Squaw Tschapajews verzieht ungläubig den Mund.

Unten angekommen, hat Peter nachgerechnet. „In vier Monaten erst? Da dauert ja eine ‚Frösi' machen länger, als einen Film zu drehen?!" Womit er nicht ganz unrecht hat.

Klaus Meyer



INGEBORG FEUSTEL

Laßt die Drachen wieder steigen

Laßt die Drachen wieder steigen,
am Himmel ist kein Krieg!
Und auf den verkohlten Zweigen
singt die Schwalbe schon ihr Lied.

Wartet mit dem Nesterbauen,
bald wird hier die Schule stehn,
und auf neuen, festen Straßen
werden wieder Menschen gehn.

Denn Freunde helfen:
daß Häuser stehen,
daß Wunden heilen,
daß Maschinen gehen,
daß Kinder lachen,
daß ein bunter Drachen stieg,
denn am Himmel ist kein Krieg!

Zeichnung: Fred Westphal